



## 8. Seniorenforum

22. September 2015

Magdeburg, Landtagsgebäude

### Tagesordnung:

### Seite:

#### Teil I - Erste Zusammenkunft im Plenarsaal des Landtages

|   |    |
|---|----|
| Eröffnung und Begrüßung   | 7  |
| Einführungsrede des Vorsitzenden der Landes-<br>seniorenvertretung  | 9  |
| Grußwort der Landesregierung  | 11 |
| Einführungsvortrag zum Motto „Sorge und Mitver-<br>antwortung der Landesregierung und der Kommu-<br>nen beim Aufbau und bei der Sicherung genera-<br>tionenübergreifender Gemeinschaften von Älteren<br>mit Jüngeren in Sachsen-Anhalt“ | 16 |
| Impulsreferat zum Thema „Soziale und kulturelle<br>Versorgung sowie Bildung zur Alltagsgestaltung<br>und Gesundheitsförderung, insbesondere im länd-<br>lichen Raum“  | 24 |
| Impulsreferat zum Thema „Generationswechsel im<br>ehrenamtlichen Engagement“  | 30 |
| Impulsreferat zum Thema „Politische Partizipation<br>an der gesellschaftlichen Entwicklung durch Ältere<br>und Jüngere“   | 36 |

**Teil II - Beratungen in drei Arbeitsgruppen** (ohne stenografische Aufzeichnung)**Teil III - Zweite Zusammenkunft im Plenarsaal des Landtages**

Redebeiträge der Berichterstatter der drei Arbeitsgruppen  
und Beschlussfassung

Thema 1 - Soziale und kulturelle Versorgung sowie Bildung zur Alltagsgestaltung und Gesundheitsförderung, insbesondere im ländlichen Raum 43

Beschluss 47

Thema 2 - Generationswechsel im ehrenamtlichen Engagement 47

Beschluss 55

Thema 3 - Politische Partizipation an der gesellschaftlichen Entwicklung durch Ältere und Jüngere 55

Beschluss 61

**Schlusswort des Ministerpräsidenten 64**

**Anwesende:****Mitglieder des Ausschusses für Arbeit und Soziales:**

|                                |           |
|--------------------------------|-----------|
| Abg. Frau Zoschke, Vorsitzende | DIE LINKE |
| Abg. Frau Gorr                 | CDU       |
| Abg. Herr Rotter               | CDU       |
| Abg. Frau Dirlich              | DIE LINKE |
| Abg. Frau Görke                | DIE LINKE |
| Abg. Frau Grimm-Benne          | SPD       |
| Abg. Frau Lüddemann            | GRÜNE     |

Des Weiteren nehmen Ministerpräsident Herr Dr. Haseloff, Vizepräsident Herr Miesterfeldt und Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke am Seniorenforum teil.

**Vorstand der Landessenorenvertretung:**

Herr Rechtenbach, Vorsitzender  
 Frau Bergt  
 Frau Galle  
 Herr Herold  
 Frau Rieseler  
 Frau Stegemann  
 Frau Zander

**Kooptierte Mitglieder der Landessenorenvertretung:**

|             |  |
|-------------|--|
| Frau Aebi   | (Volkssolidarität, Landesverband Sachsen-Anhalt e. V.)                                     |
| Herr Braun  | (Seniorenverband - BRH Sachsen-Anhalt, Bund der Ruheständler, Rentner und Hinterbliebenen) |
| Herr Scholz | (Landesarbeitsgemeinschaft Senioren DIE LINKE Sachsen-Anhalt)                              |

**Landkreise und kreisfreie Städte - delegierte Seniorinnen und Senioren:**

|                |                               |
|----------------|-------------------------------|
| Herr Dorn      | (Stadt Halle/Saale)           |
| Herr Eckart    | (Saalekreis)                  |
| Herr Falz      | (Landkreis Burgenlandkreis)   |
| Frau Friedrich | (Salzlandkreis)               |
| Frau Hamella   | (Landkreis Anhalt-Bitterfeld) |
| Herr Hammer    | (Landkreis Jerichower Land)   |
| Herr Jeschick  | (Landkreis Saalekreis)        |
| Herr Kosziar   | (Landkreis Jerichower Land)   |
| Frau Kuse      | (Altmarkkreis Salzwedel)      |
| Herr Kruse     | (Landkreis Stendal)           |

|                      |                               |
|----------------------|-------------------------------|
| Frau Lauterbach      | (Landkreis Anhalt-Bitterfeld) |
| Frau Leibrich        | (Stadt Halle/Saale)           |
| Herr Dr. Lütke-meier | (Salzlandkreis)               |
| Herr Maier           | (Salzlandkreis)               |
| Frau Merbach         | (Landkreis Stendal)           |
| Frau Nölle           | (Altmarkkreis Salzwedel)      |
| Frau Ragus           | (Salzlandkreis)               |
| Herr Rölke           | (Landkreis Burgenlandkreis)   |
| Frau Schubert        | (Stadt Magdeburg)             |
| Herr Weitz           | (Landkreis Börde)             |
| Frau Ziem            | (Salzlandkreis)               |

### **Landkreis- und Stadtverwaltungen:**

|                  |   |
|------------------|---|
| Frau Blum        | (Burgenlandkreis)                             |
| Herr Buschendorf | (Landkreis Saalekreis)                        |
| Frau Böhme       | (Landkreis Mansfeld-Südharz)                  |
| Herr Hoefl       | (Landkreis Börde)                             |
| Frau Knabe       | (Stadtvorstand Magdeburg, Fraktion DIE LINKE) |
| Herr Knabe       | (Stadtvorstand Magdeburg, Fraktion DIE LINKE) |
| Herr Kulow       | (Landkreis Altmarkkreis Salzwedel)            |
| Herr Körber      | (Landkreis Börde)                             |
| Frau Maibaum     | (Landkreis Anhalt-Bitterfeld)                 |
| Frau Masuch      | (Landkreis Altmarkkreis Salzwedel)            |
| Herr Senge       | (Landkreis Harz)                              |
| Herr Schmitt     | (Landkreis Mansfeld-Südharz)                  |
| Herr Schröder    | (Salzlandkreis)                               |
| Frau Trittel     | (Landkreis Börde)                             |
| Frau Töpel       | (Burgenlandkreis)                             |
| Herr Viezens     | (Landkreis Mansfeld-Südharz)                  |

### **Weitere Gäste:**

|                               |  |
|-------------------------------|--|
| Herr Dr. Albrecht             | (Hochschule Magdeburg-Stendal)   |
| Herr Prof. Dr. Dr. Dr. Besier | (Dresden)  |
| Herr Daffy                    | (Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Sachsen-Anhalt)                           |
| Frau Franke                   | (Kommunales Kompetenzzentrum - Alter hat Zukunft e. V.)  |
| Frau Franz                    | (DRK Landesverband Sachsen-Anhalt e. V.)   |
| Herr Freymark                 | (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Lehrstuhl für Medien- und Erwachsenenbildung)        |
| Herr Hecke                    | (Landesseniorenvertretung Sachsen-Anhalt e. V.)  |
| Herr Heyer                    | (bpa - Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste, Landesgeschäftsstelle Sachsen-Anhalt) |
| Herr Saage                    | (AOK Landesverband Sachsen-Anhalt)   |
| Frau Scherbath                | (Kassenärztliche Vereinigung Sachsen-Anhalt)   |

---

|                           |  |
|---------------------------|--|
| Herr Schmeichel           | (Verband der Angestellten-Krankenkassen e. V., Arbeiter Ersatzkassen, Landesvertretung Sachsen-Anhalt) |
| Frau Schulze              | (Diakonisches Werk der evangelischen Kirchen in Mitteldeutschland)                                     |
| Herr Prof. Dr. Dr. Schöne | (TU Chemnitz)  |
| Herr Prof. Dr. Simm       | (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)   |
| Herr von der Heide        | (Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Lehrstuhl für Medien- und Erwachsenenbildung)                |

**Von der Landesregierung:**

**a) vom Ministerium für Arbeit und Soziales:**

Frau Hofmann  
Frau Lohrengel  
Frau Dr. Willer  
Frau Wittstock

**b) vom Kultusministerium:**

Frau Dr. Rauchstein  
Frau Sprengel

**c) vom Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt:**

Frau Dr. Neumann

**d) vom Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr:**

Frau Drüsedau

**e) vom Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft:**

Frau Sölter  
Herr Winkelmann  
Herr Zippenfennig

**Referenten der Fraktionen:**

Frau Dr. Berger (Fraktion DIE LINKE)

**Von der Landtagsverwaltung:**

Frau Gaertner (Ausschussassistentin)

**Niederschrift:**

Herr Broda  
Frau Zimmer

(Stenografischer Dienst)  
(Stenografischer Dienst)

Beginn: 9.30 Uhr.

## **Teil 1 - Erste Zusammenkunft im Plenarsaal des Landtages**

### **Eröffnung und Begrüßung**

#### **Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf Sie alle ganz herzlich in diesem Hause begrüßen. Vorhin hat einer gesagt, in diesen heiligen Hallen. Da habe ich darauf verwiesen, dass die heiligen Hallen etwas weiter weg sind; das ist das Gebäude mit den Türmen. Hier ist die Volkshalle. Hier versammeln sich die vom Volk gewählten Vertreterinnen und Vertreter. Man kann dazu auch das Hohe Haus sagen. Im Namen dieser gewählten Vertreterinnen und Vertreter darf ich Sie heute ganz herzlich hier bei uns begrüßen.

Ich begrüße Herrn Rechtenbach als den Vorsitzenden der Landessenorenvertretung und damit Sie alle, die Sie im Lande Senioren vertreten. Ich begrüße Frau Vizepräsidentin Dr. Paschke als Vertreterin für die acht bis neun Abgeordneten, die jetzt hier unter uns sind, wenn ich mich nicht verzählt habe. Ich darf Sie schon darauf aufmerksam machen, dass die zweite Runde am Nachmittag von Frau Dr. Paschke moderiert wird.

Gestern habe ich eine sehr schöne Anekdote gelesen. Als der amerikanische Präsident Ronald Reagan sich im Jahr 1984 um seine zweite Amtszeit bewarb, war er 73 Jahre alt. Sein Herausforderer Walter Mondale war 57 Jahre alt. In den USA gehen die Reporter noch härter mit den Politikern um als bei uns. Einer fragte Reagan dann, ob er denn mit 73 Jahren den Herausforderungen noch gewachsen wäre. Reagan antwortete, wie Reagan antwortete. Er sagte nämlich, er werde das Alter auf gar keinen Fall zum Wahlkampfthema machen und er werde seinem Herausforderer seine Jugend und Unerfahrenheit nicht vorwerfen. - Mit 57 Jahren!

Was lernen wir daraus? Man kann sich oder vielleicht muss man sich sogar dem Thema Alter mit sehr Humor nähern. Das ist dann sehr in Ordnung so.

Aber das ist natürlich nicht alles. Das ist vielleicht eine gute Grundlage. Vielmehr geht es darum, dass Menschen aller Generationen, die Jungen, die im mittleren Alter und die Alten, dran bleiben können, dabei bleiben können und am gesellschaftlichen Leben beteiligt sind. Das ist dann in der Gesellschaft nicht viel anders als in einer Familie, zumindest in einer, in der die verschiedenen Generationen noch zusammen leben und in der das Zusammenleben auch funktioniert.

Niemanden zurücklassen, eben auch den älteren Menschen nicht, sondern sich immer wieder der Aufgabe der Integration stellen - das ist eine der großen gesellschaftlichen

und auch politischen Herausforderungen der Zukunft. Sie ist es schon deshalb, weil es so, wie es jetzt in unseren Regionen ist, so noch nie gewesen ist. Wir haben ein Umkippen der demografischen Entwicklung. Immer weniger junge Menschen werden für immer mehr ältere Menschen sorgen müssen, was immer die Worte „sorgen müssen“ dann auch heißen. Es gibt aber gar keine Alternative dazu, diese Erkenntnis anzunehmen und zu gestalten.

Im Land Sachsen-Anhalt wurde von der Landesregierung im Jahr 2008 das seniorenpolitische Programm auf den Weg gebracht. Dieses ist, wenn man so will, für die seniorenpolitischen und damit für die gesellschaftspolitischen Fragen die Grundlage für das politische und - ich hoffe es - auch gesellschaftliche Handeln.

Das Seniorenforum oder die Seniorenforen sind das regelmäßige Podium, um über die Ziele und Ideen des seniorenpolitischen Programms zu diskutieren, Zwischenbilanzen zu ziehen, vielleicht das eine oder andere als erledigt zu betrachten und um sich vielleicht auch neuen Herausforderungen zu stellen.

Das wollen wir heute hier auch auf unterschiedliche Weise tun. Ich habe mit einer Anekdote aus dem Leben eines amerikanischen Präsidenten begonnen. Ich beende meine Rede mit einer Anekdote aus dem Leben eines Vizepräsidenten des Landtages von Sachsen-Anhalt. Als der im vergangenen Jahr 60 Jahre alt wurde, sagte ich, nachdem man mir so freundlich zum Geburtstag gratuliert hatte - ich hatte nämlich an einem Tag Geburtstag, an dem eine Landtagssitzung stattfand -, ich bedanke mich bei Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie mich so freundlich und optimistisch in mein statistisch letztes Lebensviertel begleitet haben. Die Blicke hätten Sie sehen müssen: letztes Viertel.

Was sagte ich vorhin? Man muss es annehmen und gestalten. Das wollen wir jetzt miteinander machen. Dazu wünsche ich uns auch Spaß und gute Ergebnisse.

Wir werden jetzt einige Impulsreferate hören. Das wird etwa bis 11.30 Uhr dauern. Danach folgt die Mittagspause. Ab 12.30 Uhr beginnen dann die Beratungen in den drei Arbeitsgruppen über das jeweilige Thema. Ab 14.15 Uhr wird man sich dann erneut hier im Plenum versammeln. Es heißt dann, über die Beschlusslagen der Arbeitsgruppen abschließend miteinander diskutieren und Beschlüsse fassen.

Jetzt darf ich ganz herzlich den Vorsitzenden der Landesseniorenvertretung Herrn Jochen Rechtenbach um seine Einführungsrede für das 8. Seniorenforum bitten. Bitte sehr, Herr Rechtenbach. Ich setze mich jetzt auf einen der Plätze, auf denen ansonsten die Abgeordneten Platz nehmen. Sie können reden, von wo aus Sie wollen. Aber vom Rednerpult aus geht es besten.

## **Einführungsrede des Vorsitzenden der Landesseniorenvertretung**

### **Herr Rechtenbach:**

Ich nehme das Angebot von Herrn Miesterfeldt gern an und beginne einfach einmal so, dass ich Sie alle begrüße, indem ich sage: Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin! Herr Miesterfeldt ist der Vizepräsident. Also begrüße ich Sie beide als die Hausherrn.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrte Frau Abteilungsleiterin im Ministerium für Arbeit und Soziales Frau Hofmann! Sehr geehrte Seniorenvertreter aus den Landkreisen und kreisfreien Städten sowie alle anwesenden weiteren Mitglieder unserer Seniorenvertretungen! Ich grüße Sie und alle anderen anwesenden Damen und Herren aus der Politik und der Verwaltung, die sich uns über unsere gemeinsamen Anliegen und Aufgaben der Seniorenpolitik verpflichtet fühlen.

Auch ich begrüße Sie also herzlich zu unserem 8. Seniorenforum im Landtag von Sachsen-Anhalt und freue mich, dass Sie unserer Einladung so zahlreich gefolgt sind.

Ich meine, es ist uns in diesem Jahr hervorragend gelungen, ein Forum vorzubereiten, welches seinem Namen Ehre machen wird. Zum einen setzen wir die Tradition fort, die allen vorher durchgeführten Foren eigen war, und fügen zum anderen diesem Anspruch neue Qualitäten hinzu, die sich allein schon aus den Themen unseres Forums ergeben.

Wir konnten uns diesen Themen zuwenden, weil wir alle, die sich schon über viele Jahre der Seniorenarbeit verschrieben haben, aus den Erfahrungen der zurückliegenden Jahre Wert schöpfen können und auch erleben, dass wir von ständig mehr Menschen wahrgenommen werden. Allein auf der erst wenige Jahre alten Homepage unserer Vertretung informierten sich bis zum jetzigen Zeitpunkt mehr als 92 200 Nutzer über unser ehrenamtliches Wirken. Ich finde das ganz passabel.

Alle Nutzer, die es wollen, können sich über die eingepflegten Daten über die im Land vorhandenen Strukturen der Seniorenarbeit informieren und auch Kontakte zu den für sie zuständigen Seniorenvertretungen suchen, wenn sie zum Beispiel der Meinung sind, dass sich in ihrem Wohnumfeld etwas verändern muss oder politisch Verantwortliche hinzugezogen werden sollten, weil es Probleme zu lösen gilt, wobei auch hier immer das Angebot gilt, über eine eigene aktive Mitarbeit in diesem so wichtigen Aufgabenbereich der gesellschaftlichen Mitwirkung nicht nur nachzudenken, sondern auch mitmachen zu wollen.

Wer sich über uns informiert, der wird eine große Vielfalt sowohl in den Strukturen als auch bei der inhaltlichen Ausrichtung der Arbeit erkennen, wobei uns vor allem auch die generationenübergreifende Arbeit zunehmend wichtiger wird.

Wir bauen deshalb in unserer Arbeit auf ein gutes Verhältnis zur Politik auf allen Ebenen und haben deshalb das Hauptthema des heutigen Forums „Sorge und Mitverantwortung der Landesregierung und der Kommunen beim Aufbau und bei der Sicherung generationenübergreifender Gemeinschaften von Älteren mit Jüngeren in Sachsen-Anhalt“ gewählt.

Mit diesem Thema ist vor allem auch eine Anerkennungskultur für ehrenamtliche Arbeit zu den vorhandenen und noch zu schaffenden Gremien verknüpft, die sich aus den aktuell noch recht unterschiedlichen Rahmenbedingungen vor Ort ergeben. Als wichtig sind dabei vor allem die jeweilige Struktur und die rechtliche Einbindung der Seniorenvertretungen in das Netz sozialpolitischer Verantwortung anzusehen, welches sich zu seiner Notwendigkeit und mit den vorgegebenen Möglichkeiten noch sehr differenziert darstellt.

Ob berufener Beirat oder eingetragener Verein, integriert in die Hauptsatzung des Landkreises bzw. der kreisfreien Stadt, mit oder ohne Aufwandsentschädigung, dies alles sind Unterschiede, die auch Rückschlüsse auf die Rahmenbedingungen und auf die Wertschätzung der Seniorenarbeit zulassen. Aus diesen Unterschieden begründen sich sicherlich auch Forderungen unserer Mitglieder nach einem Seniorenmitwirkungs- bzw. -vertretungsgesetz - wie schon in verschiedenen Bundesländern beschlossen - auch für unser Land Sachsen-Anhalt.

Das war für uns ein Anlass, angeregt durch die erfolgreichen Regionalkonferenzen der Ministerpräsidenten der ostdeutschen Bundesländer, uns mit Vertretern aller ostdeutschen Bundesländer, also mit den Landesseniorenvertretungen Mecklenburg-Vorpommerns, Brandenburgs, Berlins, Sachsens und Thüringens, zu einer ersten Regionalkonferenz zu treffen.

Dabei zeigte sich, dass dieser wechselseitige Austausch zahlreiche Anregungen für die weitere Arbeit der Landesseniorenvertretungen in den beteiligten ostdeutschen Bundesländern und Berlin vermittelte. Dies gilt insbesondere für Lösungsansätze für kennzeichnende Aufgaben, die in diesen Ländern von hoher aktueller Bedeutung sind, wie zum Beispiel die Gestaltung des demografischen Wandels besonders auch im ländlichen Raum mit einem hohen Anteil Älterer an der Bevölkerung.

Andere Themen waren die wachsende Altersarmut und die stärkere Einbeziehung von älteren und exklusionsgefährdeten Bevölkerungsgruppen in die gesellschaftliche Entwicklung und Teilhabe. Auch zur Wirksamkeit der beschlossenen Seniorenmitwirkungsgesetze in den einzelnen Ländern ergab sich weiterer Diskussionsbedarf.

Alles in allem: Die Themen, über die in unserem 8. Seniorenforum heute beraten wird, und die Ergebnisse der Beratungen werden in der weiteren gemeinsamen Arbeit im Land, über die Landesgrenze hinaus mit den ostdeutschen Ländern und natürlich auch

in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesseniorenvertretungen - abgekürzt BAG LSV e. V.; nicht zu verwechseln mit der Bagso - eine Rolle spielen und unsere Arbeit bereichern.

Ich möchte jetzt schon die Gelegenheit nutzen, um mich beim Ältestenrat und beim Haus für die Genehmigung, hier beraten zu dürfen und für die damit verbundenen guten Arbeitsbedingungen zu bedanken. Natürlich betrifft das auch die Mitwirkung der Landespolitiker in unserem Forum. Ich bedanke mich auch bei den Vertretern der Wissenschaft für ihre Beiträge, die uns nicht nur heute und hier einen Input geben, sondern sicherlich auch in der Langzeitwirkung Anregungen vermitteln, was sicherlich auch dazu beiträgt, uns in neuen kreativen Projekten wirksam werden zu lassen.

Bezogen auf die aktuelle sozialpolitische Situation aufgrund der Flüchtlingsproblematik ergeben sich sicherlich auch für unsere Altersgruppe neue Herausforderungen und auch für die generationenübergreifende Arbeit, die zu einigen Themen gerade erst richtig begonnen hat.

Zusammengefasst gilt, dass alles, was uns bewegt, zunehmend und deutlich mehr vor unserer Haustür stattfindet und wir mittendrin sind. Deshalb rufe ich uns auf, gehen wir an die Arbeit, oder mit einem Werbespruch gesagt, der vor allem den Älteren noch mehr im Ohr klingt: Packen wir es an! Dazu wünsche ich uns viel Erfolg und vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. - Danke schön.

(Beifall)

#### **Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Vielen Dank, Herr Rechtenbach. - Ich erteile jetzt für ein Grußwort der Landesregierung Frau Isolde Hofmann das Wort. Frau Hofmann ist Abteilungsleiterin Familie im Ministerium für Arbeit und Soziales. - Bitte schön.

#### **Grußwort der Landesregierung**

**Frau Hofmann (MS):** Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin! Sehr geehrter Herr Vizepräsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Mitglieder der Landesseniorenvertretung. Die Landesseniorenvertretung, welche das heutige Forum mit veranstaltet oder organisiert hat, hat es ja so einfach nicht.

Sie ist vergleichbar mit einer großen Volkspartei, die ganz viele Interessen vertreten und Interessengruppen berücksichtigen muss, wenn sie ihre Aufgabe ordentlich erledigen will. Da ist zunächst die Gruppe der Best Ager, also die Generation 50 plus. Dann gibt es die Silver Ager oder die sogenannten Young Olds. Das sind die jungen Alten bis

85 Jahre. Dann gibt es schließlich noch die Menschen ab 85 Jahren, die sogenannten Old Olds. Für alle sprechen Sie. Und damit nicht genug.

Nicht selten ist einer mit 55 oder 60 Jahren schon ein alter Alter und einer mit 90 Jahren noch ein junger Alter. Damit ist es das sogenannte Funktional Age - es sind einige englische Bezeichnungen dabei; aber das erhält uns ja auch jung -, dass ausschlaggebend eigentlich das tatsächliche Alter ist. Das kann man anhand der Fähigkeiten bestimmen, die man noch beherrscht, oder anhand der Zahngesundheit. Also auch diese Aspekte gilt es bei der Seniorenarbeit zu berücksichtigen. Das Ganze wird dann subsumiert unter der Überschrift „Das Alter ist bunt“, um die Heterogenität der Gruppen zu verdeutlichen, für die der Oberbegriff der Senioren gilt.

Mit diesem Spektrum, liebe Landessenorenvertretung, werden Sie bald zwei Drittel der Bevölkerung in Sachsen-Anhalt vertreten. Das ist eine riesige Herausforderung. Seit die Altenpolitik sich zur Politik für Senioren bzw. für Generationen gewandelt hat, muss sie auch mehr sein als Rentenpolitik oder Politik für die Versorgung und Pflege im Alter.

Die heutige Seniorenpolitik beackert nahezu alle und zunehmend komplexer werdende Politikfelder. Die Themen Ihrer Arbeitsgruppen im heutigen Forum zeugen davon. Es geht natürlich um die medizinische Versorgung und besonders um die Geriatrie. Wir haben gerade darüber gesprochen, Professor Dr. Simm. Es geht um Pflegestützpunkte im ländlichen Raum. Es geht um Bildung. Es geht um die barrierefreie Gestaltung des öffentlichen Raums. Sie können das alles in den Beschlussvorlagen nachlesen.

Als kurzes Zwischenresümee ist also festzuhalten, die Landessenorenvertretung vertritt jetzt schon die Interessen der Mehrheit der Bevölkerung in Sachsen-Anhalt allein aufgrund des Altersspektrums mit sehr heterogenen Lebensbedingungen und quasi in allen Lebensbereichen, die eben für diese von Belang sind.

Dabei ist die Breitenwirkung ihres Engagements beachtlich. Wenn eine Seniorenvertretung sich für eine Rampe an einem Gebäude oder für tiefe Einstiege in Straßenbahnen einsetzt, dann ist das gleichzeitig auch eine Maßnahme zur Erhöhung der Familienfreundlichkeit. Wenn sie sich dafür einsetzt, dass es mehr ÖPNV gibt, dann profitieren davon eben auch Jugendliche im ländlichen Raum. Und wenn sie sich für ein aktives Leben im Alter einsetzt und für Alters-WGs, dann werden die jungen Generationen davon profitieren, nämlich dann, wenn sie selbst alt sind. Das heißt, die Landessenorenvertretung betreibt Gesellschaftspolitik im besten Sinne. Dafür erst einmal einen herzlichen Dank.

Dann kann man fragen: Aber unter welchen Bedingungen wird denn eigentlich diese Arbeit geleistet? Der Vizepräsident des Landtages hat es angesprochen, auch Herr Rechtenbach Die Antwort ist: quasi ausschließlich aus dem Ehrenamt heraus. In wel-

cher Situation befindet sich denn das Ehrenamt gegenwärtig? Institutionen, die von Ehrenamtlern getragen werden, berichten uns, dass die Bedingungen nicht leichter werden. Das ist unter anderem deshalb der Fall, weil die Generation, die in den letzten zehn oder 15 Jahren - ich glaube, hier sitzen auch viele, die das so lange getan haben - die ehrenamtliche Arbeit getragen hat, demnächst abtritt. Es wird gefragt: Was kommt dann? Auch aus Ihren Reihen ist diese Frage zu hören.

Bei Ihnen ist genau dieses Phänomen auch feststellbar. Wichtige Leistungsträger scheiden aus und händeringend muss nach Ersatz gesucht werden. Und das ist bisweilen alles andere als einfach. Auf diese Situation reagiert auch eine der aktuellen Forderungen, die Sie heute auch beschließen möchten, in Form einer Stärkung des Ehrenamtes.

Eine Erkenntnis nicht nur von Ihnen, sondern auch von uns, besteht darin, dass die Menschen unmittelbar vor oder während des Eintritts in das Rentenalter erreicht werden müssen, damit sie sich engagieren. Das ist eine Erkenntnis. Das ist auch ein Auftrag an das Land, den wir gern annehmen. Der Auftrag lautet, uns weiter übergreifend mit der Frage zu beschäftigen, wie wir das ehrenamtliche Engagement eigentlich stärken können.

Die Frage, in welcher Situation sich das Ehrenamt augenblicklich befindet, ist das eine. Das andere ist die Frage: Wie sollen Ehrenamtler eigentlich diese ganze Arbeit leisten, die hohe Kompetenzen in allen möglichen und ganz unterschiedlichen Politikfeldern sowie in Verwaltungsverfahren, in Geschäftsordnungen und in Rechtsfragen verlangt? Es stellt sich also quasi die Frage, wie eine derart anspruchsvolle Querschnittsaufgabe überhaupt aus dem Ehrenamt heraus zu leisten ist, ohne dass die Mitglieder der Seniorenvertretungen, also Sie, den Themen, den Prozessen und den Beteiligungsverfahren hinterher laufen - wenn sie denn überhaupt etabliert sind -, und dann von den Hauptamtlichen doch in der entscheidenden Phase abgehängt werden. Das ist eine zentrale Frage. Bei ihrer Lösung muss man an verschiedenen Stellen ansetzen.

Es ist natürlich wichtig, Menschen zu rekrutieren, die besondere Sachkenntnisse haben, also zum Beispiel Menschen, die in der Verwaltung tätig waren - Frau Zander ist ein Beispiel dafür -, oder Ärzte, Pfleger und Pflegerinnen oder Unternehmer und Planer usw. Zum anderen ist es entscheidend, möglichst viele Ehrenamtliche in verschiedenen Themen weiterzubilden, damit sie es eben mit den Hauptamtlichen aufnehmen können. Es ist zum Beispiel eine Idee der Seniorenvertretungen, mehr pensionierte Beamte zu gewinnen.

Zuletzt ist die Erkenntnis entscheidend, dass eine wirkungsvolle Interessenwahrnehmung eigentlich nur gelingt, wenn sie quasi Hand in Hand mit den Hauptamtlichen passiert, also ausgehend von den Ehrenamtlichen mit den Hauptamtlichen zusammen.

Und die hauptamtlich Agierenden müssen sich mehr öffnen und die Expertise der Seniorenvertretung eben auch annehmen und einbeziehen.

Das wissen alle, die hauptamtlich tätig sind. Es ist nicht einfach, weil Entscheidungsprozesse in der Verwaltung so sind, wie sie sind. Oft sind sie sehr dynamisch. Das gilt insbesondere dann, wenn es um ganz wichtige Dinge geht.

Dass man das künftig alles beherzigen wird, lässt sich leicht zusagen - das haben Sie auch schon oft erlebt - und gerät dann wieder in Vergessenheit. Deshalb muss es den Seniorenvertretungen darum gehen, dass sie sich Beteiligungsrechte und Gremiensitze erkämpfen. Dann sind schon einmal entscheidende Vorkehrungen getroffen worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Mitglieder der Seniorenvertretung! Die Landesseniorenvertretung hat nicht zuletzt in diesem Jahr ganz schön etwas auf die Beine gestellt. Sie ist zum Beispiel mit Frau Zander in der Bundeskonferenz der Seniorenvertretungen vertreten. Herr Rechtenbach hat darauf hingewiesen. Das ist ein tolles Ergebnis. Sie haben entsprechend der Konferenz der ostdeutschen Ministerpräsidenten eine ostdeutsche Regionalkonferenz der Seniorenvertretungen ins Leben gerufen. Wie man hört, wird es noch das eine oder andere richtig große Projekt geben.

Aber, meine Damen und Herren, manchmal müssen es gar nicht die ganz großen politischen Projekte sein. Manchmal sind es vielmehr die kleinen, feinen Ideen, die in der Praxis geboren worden sind und mit Ihrem Sachverstand und Ihrer Expertise dann zu einem wunderbaren kleinen Vorbild werden. Zum Beispiel gibt es eine engagierte Dame - ich gucke einmal in ihre Richtung; sie sitzt nämlich heute hier -, die in Magdeburg einmal eine ganz wichtige Aufgabe hatte. Es war quasi eine Managerin. Diese Dame organisiert klassische Musikkonzerte in Altenpflegeheimen.

Das hört sich jetzt erst einmal nicht so ganz spektakulär an. Aber das Anrührende besteht darin, dass diese Musik auf demenzkranke Menschen therapeutisch wirkt. Das noch viel Schönerere besteht darin, dass bei diesen Menschen beim Hören Erinnerungen hoch kommen, die sie eigentlich längst verloren geglaubt haben. Das ist eine so schöne Idee. Mit dieser Idee zieht diese Dame - in Anführungszeichen - nun von Altenpflegeheim zu Altenpflegeheim und versucht - ehrenamtlich! -, die Leiterinnen und Leiter von diesem Angebot zu überzeugen, und bewirkt damit kleine Wunder, glaube ich.

Oder ein weiteres Beispiel. Die Landesseniorenvertretung startet jetzt in Zusammenarbeit mit Wohnungsgesellschaften einen Modellversuch, in dem Wohnungen so umgestaltet werden, dass sie von zwei bis drei alleinstehenden älteren Frauen genutzt werden können. Das ist auch eine Idee, die eigentlich auf der Straße liegt. Die Landesseniorenvertretung hat sie aufgegriffen und mit ihrem Praxisblick wird sie verwirklicht.

Meine Damen und Herren! Wir als Land unterstützen die wichtige Arbeit der Landes seniorenvertretung finanziell und ideell seit vielen Jahren. Herr Miesterfeldt hat darauf hingewiesen, dass wir in der Landesregierung ein seniorenpolitisches Konzept haben. Das müssen wir auch irgendwann einmal überarbeiten. Das ist schon etwas älter. Das werden wir aber gern tun. Wir haben uns das Ziel gesetzt, dass wir hier als Hauptamtliche wirklich Hand in Hand mit der Landessenorenvertretung arbeiten, und zwar so, wie ich das idealtypisch beschrieben habe.

Wir werden uns mit Ihren Beschlüssen auseinandersetzen und sehen, was machbar ist. Für das heutige Seniorenforum möchte ich Ihnen auch noch die herzlichen Grüße von Herrn Minister Bischoff übermitteln, der heute leider verhindert ist, aber Ihnen wie ich einen befruchtenden Austausch und gute Ergebnisse für dieses Forum wünscht.

(Beifall)

**Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Vielen Dank, Frau Hofmann. - Ich begrüße alle, die noch gekommen sind, unter anderem auch einen Hund. Da ich einen solchen - ich kenne die Fachbezeichnung nicht; Blindenführhund oder so ähnlich - hier ganz selten begrüßen kann, würde ich sagen, der passt hier gut rein.

Nun folgt der Einführungsvortrag zum Motto der Veranstaltung. Es lautet „Sorge und Mitverantwortung der Landesregierung und der Kommunen beim Aufbau und bei der Sicherung generationenübergreifenden Gemeinschaften von Älteren mit Jüngeren in Sachsen-Anhalt“.

Diesen Vortrag wird uns Herr Professor Dr. Dr. Roland Schöne von der Technischen Universität Chemnitz halten. Er hat jetzt das Wort. Ich bitte ihn darum, am Anfang vielleicht den einen oder anderen Satz zu seiner Person zu sagen. - Bitte schön, Herr Professor.

**Einführungsvortrag zum Motto „Sorge und Mitverantwortung der Landesregierung und der Kommunen beim Aufbau und bei der Sicherung generationenübergreifenden Gemeinschaften von Älteren mit Jüngeren in Sachsen-Anhalt“**

**Herr Prof. Dr. Dr. Schöne:**

Vielen Dank, Herr Vizepräsident, für die freundliche Einführung. Hohes Haus, Abgeordnete des sachsen-anhaltischen Landtages! Ich freue mich sehr, dass so viele Politiker heute zu dieser Veranstaltung gekommen sind. Das ist bei vielen Veranstaltungen in dieser Form nicht immer der Fall. Das sind natürlich sehr gute Chancen dafür, dass

wir mit Ihnen in der Politik noch stärker in den Dialog kommen und vieles davon umsetzen können.

Ich habe mich auch sehr gefreut, dass Frau Abteilungsleiterin Hofmann in Vertretung von Herrn Bischoff, die sich sehr für diese Aufgaben der Seniorenvertretung engagiert, schon viele kreative Ideen mit genannt hat, die ich voll unterstütze und die ich auch in meinem Beitrag mit vorgesehen habe. Darum kann ich ihn etwas kürzen.

Und natürlich heiÙe ich alle, die Seniorenvertretung in den Kommunen, auf der Landesebene und auch in der Arbeitsgemeinschaft auf der Bundesebene aktiv praktizieren, sehr herzlich willkommen. Das sind die Hauptmacher, die etwas bewegen. Selten hatten wir einen so ausgewählten Kreis von Wissenschaftlern, der uns heute hier mit Vorträgen und als Leiter der Arbeitsgruppen berät und unterstützt. Das ist eine geballte Ladung, bestehend aus Vertretern der Politik, der Wissenschaft und der Praxis. Das sind eigentlich die besten Voraussetzungen dafür, dass wir etwas gemeinsam auf den Weg bringen können.

Wir denken sehr oft daran, dass es ein alter Menschheitstraum ist, recht lange zu leben. Es ist seit Jahrhunderten ein Menschheitstraum. Nun stehen wir fast vor dem Ziel und beklagen die Überalterung. Kaum einer spricht von der Unterjüngung; denn das ist die eigentliche Ursache. Wir freuen uns, dass wir älter werden und aktiver, gesünder und bunter sind und welche anderen Bezeichnungen wir noch haben. Aber auf der Seite beklagen wir es. Wir haben immer noch ein defizitäres Menschheitsbild von den Älteren, die krank sind, kosten und viele negative Attribute in der Öffentlichkeit bekommen. Wenn über die Älteren in den Medien gesprochen wird, dann geschieht das meistens negativ. Dann müssen wir doch dieses Menschenbild von den älteren Menschen dringend gemeinsam ändern.

Ich hoffe, dass vielleicht auch ein oder zwei Medienvertreter im Haus sind. Sie sollten einmal in den Spiegel schauen und sich ihre eigene Reden und Presseberichte anschauen. Es gibt Berichte mit Überschriften wie „Oma klaut“, „Die Macht sitzt auf dem Treppenlift“ oder andere Dinge, die uns überhaupt nicht dabei helfen, dass die Älteren gemeinsam mit den Jüngeren die Gesellschaft zum Vorteil für alle gestalten. Hierbei muss ganz dringend ein anderes Bild vom älteren Menschen in der gemeinsamen Arbeit mit den Jüngeren geschaffen werden.

Das sind dann die besten Voraussetzungen dafür, dass wir mit Freude in das Alter gehen und sagen können, wir tun das gern. Wir sind engagiert. Wir bringen uns ein und wir wollen nicht, dass wir dafür immer noch mit negativen Blicken versehen werden.

Die großen Aufgaben, die vor uns stehen, sind in verschiedenen politischen Dokumenten aufgeschrieben worden. Ich möchte auch hier der Landesregierung und insbesondere dem Ministerpräsidenten Haseloff danken, der sich immer wieder engagiert hat,

dass die Angleichung der Renten zwischen Ost und West vorangebracht wird. Auch die Bundesregierung hat es im Handlungskonzept für die ostdeutschen Länder noch einmal als Schwerpunktaufgabe fixiert; denn es gibt noch sehr viele unerklärliche Differenzen, Probleme und Ungerechtigkeiten, die wir dringend beseitigen müssen.

Vieles ist bekannt. Ich möchte nur ein Beispiel nennen. Es ist für uns immer wieder unverständlich, dass wir in Ostdeutschland 900 Professoren haben, die die Transformationsprozesse vorangebracht haben, die das in der schwierigen Zeit bewältigt haben. Sie bekommen 700 € weniger Rente als die, die wir bei der Ausgliederung von nicht evaluierten Professoren nicht mehr weiter beschäftigt haben. Es kann doch nicht sein, dass die, die den Karren aus dem Dreck gezogen haben, wie wir das in der Wirtschaft beschreiben, weniger Rente und überhaupt keine Pension bekommen. Sie wurden nicht in die Pension aufgenommen. Es kann nicht sein, dass wir sie so behandeln.

Das müssen wir neben vielem anderen, was etwa Krankenschwestern und andere Berufe betrifft, dringend ändern. Ich hatte kürzlich die Gelegenheit, mit der Ostbeauftragten der Bundesregierung Frau Gleicke zu sprechen. Ich habe ihr das noch einmal nachdrücklich an das Herz gelegt. Alle sagen Ja. Auch die Landesregierung hat sich engagiert, um eine Lösung für solche Fragen zu finden. Aber sie ist nicht sichtbar und nicht greifbar. Wir können aber nicht warten, bis die zum Teil 85- oder 90-Jährigen nicht mehr da sind. Dann haben sie davon nichts mehr.

Wir haben die dringende Aufgabe, dass wir diese Fragen gemeinsam lösen. Die Bundeskanzlerin hat erst während des letzten Seniorentages in Frankfurt am Main im Jahr 2015 gesagt, sie werden gebraucht, die Seniorinnen und Senioren. Sie hat wörtlich gesagt, in politischen Fragen als Ansprechpartner für alle seniorenspezifischen Belange und natürlich für alle anderen Fragen der Vertretung.

Deshalb ist also die ehrenamtliche Tätigkeit eine Aufgabe der Älteren, aber bitte nicht allein der Älteren. Die ehrenamtliche Tätigkeit muss in der Jugend und in der Schule beginnen und in der Familie vorgelebt werden. Wir beginnen jetzt an den Hochschulen, dass auch Studenten einmal lernen, ehrenamtlich tätig zu sein. Es ist erfreulich, dass sie sich gerade in manchen Flüchtlingslagern engagieren.

In manchen Hochschulen in anderen Ländern ist das ein Bestandteil des Credit-Systems. Erst wenn sie ehrenamtlich tätig sind, bekommen sie die für einen Studienabschluss erforderlichen Punkte; denn manche brauchen so einen sanften Druck oder Nachhilfe, damit sie das wirklich praktizieren und annehmen. Es ist ganz wichtig, dass ehrenamtliche Tätigkeit für alle von der Wiege bis zur Bahre eine Pflichtaufgabe ist und dass sie einfach zu einer menschlichen Gesellschaft dazugehört.

Einige tun das leider viel zu wenig. Vorhin wurde das Thema von Frau Hofmann schon angesprochen. Das möchte ich noch einmal unterstreichen. Wir wünschen uns mehr

auch aus dem öffentlichen Dienst, aus den verbeamteten Kreisen, dass sie sich dann in der nachberuflichen Phase stärker engagieren, als das gegenwärtig der Fall ist. Es hilft, solchen Kompetenzen, die wir bei einzelnen Kolleginnen und Kollegen schon festgestellt haben, sehr wirksam in diese Arbeit mit einzubringen.

Deshalb richtet sich unsere besondere Aufmerksamkeit darauf, alle frühzeitig für diese ehrenamtliche Tätigkeit zu gewinnen und natürlich auch die entsprechenden Voraussetzungen dafür zu schaffen. Wir brauchen Rahmenbedingungen, die es ermöglichen, dass alle ehrenamtlich tätig sein können.

Ab und zu hört man: Das ist nur etwas für die Wohlsituierten. Wie soll ich das von meiner kleinen Rente noch bezahlen? - Es muss klar sein, wer ehrenamtlich tätig ist, muss mindestens seine Aufwendungen für die Reisekosten oder andere Auslagen erstattet bekommen. Ich erlebe immer wieder praktische Fälle, in denen das gestrichen wird, in denen man nur so und so viel bekommt, und Ähnliches, und man setzt noch zu.

Dann wundert man sich, dass einige sagen, dann gehe ich lieber aufs Kreuzfahrtschiff, das sich immer mehr zu einem mobilen Altersheim entwickelt. Die Branche boomt. Die Busse sind voll. Aber wir brauchen sie im Ehrenamt, um unsere Gesellschaft voranzubringen, und nicht auf solchen Vergnügungsreisen.

Wir wünschen uns deshalb, dass über die Frage, wie können wir diese ehrenamtliche Tätigkeit engagiert voranbringen und welche geeigneten Rahmenbedingungen können wir schaffen, in der Arbeitsgruppe 2 intensiv diskutiert wird. Herr Dr. Albrecht hat sich sehr dafür engagiert. Ich hoffe, dass wir dort noch viele Ideen entwickeln können.

Das Altersbild beginnt aber auch schon mit der Bezeichnung unserer Zielgruppe. Frau Hofmann hat wieder so wunderbarer neudeutsche Begriffe aus der englischen Sprache benutzt, die ich aber ablehne. Das muss ich deutlich sagen. Ich verwende sie nie.

(Beifall)

Erstens versteht sie keiner. Zweitens reden wir aneinander vorbei. Drittens hat auch Gott sei Dank die Gesellschaft für die deutsche Sprache, die Goethe-Gesellschaft, umgedacht, sodass wir das Deutsche auch wieder im Ausland anerkennen. Wir bemühen uns immer mehr, unseren ausländischen Studierenden auch wieder die deutsche Sprache beizubringen und nicht jeden Weiterbildungskurs unbedingt in englischer Sprache anzubieten. Für kurze Dinge muss man das tun. Aber wenn Studierende für vier oder fünf Jahre in Deutschland sind, dann müssen sie Deutsch lernen. Ansonsten werden sie nie Botschafter für Deutschland sein. Das ist eine alte Erfahrung.

Die Österreicher haben uns immer belächelt und gesagt, warum macht ihr diesen Fehler. Der deutsche Ingenieur hatte einen Namen in der ganzen Welt. Jetzt ist es ein englischer Ingenieur, den ihr ausbildet. Das ist ein grober Fehler. Also packen wir es an.

Auch solche Namen wie Alte, Rentner, Ruheständler und ähnliche Begriffe sehen sehr viele abwertend. Sprechen wir von Älteren und Jüngeren. Das ist flexibel. Das ist für alle in Ordnung. Dann haben wir immer die Interessierten für uns gewonnen. Das ist ganz wichtig, damit wir auf dieser Seite vorankommen.

Wir sollten also deshalb auch viel stärker über die Frage nachdenken, wie wir die Zukunft bewältigen. Wir denken oft sehr kurzsichtig. Was wird aus diesen vielen Singles - da ist schon wieder ein englischer Begriff -, also den allein lebenden Deutschen, die keine Netzwerke und keine Familienangehörigen haben? Jetzt pflegen 80 % innerhalb der Familie. Was kommt dann? Und die Altersarmut beginnt.

Die erste Botschaft lautet also, so viele Netzwerke wie möglich in dem Leben davor entwickeln, sodass sie immer aufgefangen werden können. Wie soll es eine Gesellschaft schaffen, jeden Einzelnen in einem Pflegeheim oder in einer anderen Einrichtung zu versorgen? Hierbei können wir auch wieder von den Dänen sehr viel lernen. Dort gibt es ein Gesetz, das es verbietet, dass alle in ein Pflegeheim müssen. Das Gesetz fördert vielmehr das betreute Wohnen zu Hause. So lange wie möglich selbstständig zu sein, dabei zu unterstützen und zu assistieren, das ist das Ziel. Das müssen wir voranbringen.

Das wird sicherlich auch in unserer Arbeitsgruppe 1 in der Diskussion eine große Rolle spielen. Es ist der Wunsch der weitaus meisten Älteren, die Heimbetreuung so lange wie möglich hinaus zu ziehen, und wenn sie erfolgt, dann nur in dem Umfang, wie sie notwendig ist.

Ich war bei meinen Besuchen in Pflegeheimen frustriert, als ich erfahren habe, dass die Verweildauer zwischen sieben und 15 Monate beträgt. Das ist für mich schrecklich gewesen. Das sollte uns unter die Haut gehen.

Alle diese Angaben wie zum Beispiel die Grenzen nach kalendarischem Alter sind überholt. Aber wir haben noch nicht viel Besseres. Das ist das Problem. Herr Simm hat mir letztens erzählt, er kann die körperliche Leistungsfähigkeit schon ganz gut messen. Aber die Ermittlung der mentalen Leistungsfähigkeit dauert noch ein bisschen länger und ist auch etwas schwieriger.

Aber warum müssen wir alles mit Zahlen festlegen? Sicherlich wird uns Herr Besier mit seinen amerikanischen Erfahrungen heute noch einmal Folgendes sagen. In den USA - das wurde beim letzten Besuch wieder deutlich - fragt kein Mensch, wie alt du bist. Entscheidend ist, was sie leisten. Wenn sie nichts mehr leisten, dann sind sie morgen weg vom Fenster. Das ist dort knallhart. Das ist in Deutschland Gott sei Dank noch nicht ganz so.

Aber wir sollten versuchen umzusteuern. Auch andere Länder wie Frankreich sind ein Vorbild. Dort verlangt auch niemand zwingend Altersangaben. Also nutzen wir diese

Chancen, die wir haben, und ändern wir die Verwaltungsvorschriften, um flexibler reagieren zu können. Es ist heute schon gesagt worden, dass wir 40-Jährige haben, die ich als hochaltrig bezeichnen würde. Und wir haben 80-Jährige, die noch voll aktiv sind. Zu denen sagt die Verkäuferin „junger Mann“. Ich freue mich auch immer, wenn sie das zu mir sagt.

Die aktive Gestaltung wünschen sich also alle. Deshalb sind solche Veranstaltungen wie die heutige sehr wichtig. Die Seniorenvertretungen müssen das weiter voranbringen.

Auf das Seniorenvertretungsgesetz, das wir hier auch in eine Beschlussvorlage mit aufgenommen worden, ist schon eingegangen worden. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Das leben schon fünf Länder in Deutschland aktiv vor. Es ist evaluiert worden. Es ist erfolgreich. Es ist an der Zeit, dass Sachsen-Anhalt und Sachsen - Thüringen hat schon solch ein Gesetz - diesen Weg weiter aktiv gehen.

Deshalb ist auch der Erfahrungsaustausch, den Sachsen-Anhalt angeschoben hat - das ist einmal positiv hervorzuheben -, nämlich die Initiierung einer Regionalkonferenz der ostdeutschen Landesvertretungen neben der, in der alle 16 Bundesländer vertreten sind, zu begrüßen. Es geht uns darum, auf die Spezifik einzugehen, die in unseren ostdeutschen Ländern besteht, genauso wie das die Ministerpräsidenten seit Jahren erfolgreich in den Regionalkonferenzen der ostdeutschen Ministerpräsidenten machen. Wir wollen darin auf die spezifischen Probleme der neuen Bundesländer wie zum Beispiel die Rentenangleichung und viele andere Anliegen eingehen.

Ich gehe noch auf einen Punkt ein, der unmittelbar aus meinem Arbeitsbereich kommt. Es geht um die Bildung Älterer. Es ist immer wieder erschreckend, dass man sich im Alter nur mit der Pflege und der Krankheit beschäftigt. In der langen Phase, die wir jetzt schätzen, in der wir Prävention betreiben können und in der wir aktiv sind, beschäftigen wir uns kaum mit Fragen der Bildung und der Kultur.

In den meisten Veröffentlichungen spielt das kaum eine Rolle. Gefördert wird nur die Bildung für Jüngere, also für Kinder, Schüler und Studierende, so wichtig das ist. Aber warum geschieht das nicht auch für die Älteren, die so viel leisten, wie wir immer wieder feststellen? Also ist die Frage nach Bildung für Ältere sehr wichtig. Wir freuen uns, dass wir eine Reihe von Hochschulen haben, die Bildungsangebote für Senioren vorhalten. Ich freue mich auch, dass Herr Freymark, ein Kollege von mir, das Seniorenstudium mit dem Titel „Studieren ab 50“ an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg leitet.

Wir haben ungefähr 2 000 ältere Studierende in den verschiedenen Hochschulen in Sachsen-Anhalt. Wir wünschen uns, das ausbauen zu können. Aber leider ist das vom Willen der Verwaltung und des momentanen Rektorats abhängig, ob und in welchem

Umfang man das macht. Es ist keine Pflichtaufgabe. Deshalb lautet unser Ziel für die Arbeitsgruppe 1: Herzlich willkommen, dass wir die Seniorenbildung wie auch die Kinderuniversität - die ist auch keine Pflichtaufgabe, sondern eine freiwillige Aufgabe - zur Pflichtaufgabe für jede Hochschule machen. Das sind hoheitliche Aufgaben, die eigentlich die Vision des lebenslangen Lernens, das von der Europäischen Union seit über einem Jahrzehnt gefordert wird, nunmehr praktisch umsetzen.

Erst wenn es uns gelingt, Bildung von der Wiege bis zur Bahre für die jeweilige Tätigkeit und für den jeweiligen Einsatz anzubieten, dann werden wir fit für das Ehrenamt, für die nachberufliche Tätigkeit und vieles andere mehr. Das ist eine ganz wichtige Rahmenbedingung, die nicht dem Ermessen eines Kollegen in einer Verwaltung überlassen werden kann. Es kann nicht davon abhängen, ob er das will oder nicht oder ob er das als Spaß empfindet und ob er die Voraussetzungen schafft, um das zu ermöglichen.

Es geht uns nicht nur um die Bildung Älterer, sondern es geht uns in der letzten Zeit viel stärker um den Dialog der Generationen. Es geht um die Frage, wie können wir auch gemeinsam voneinander und miteinander lernen? Das hat sehr viele Konsequenzen. Es gibt ein paar Ansätze. Mit den Jüngeren gelingt es den Älteren am besten. Es werden Zeitzeugenberichte oder Generationsgespräche in den Schulen initiiert.

In den Hochschulen machen wir erfolgreich Patenprogramme - sie gibt es in Magdeburg und in Chemnitz sowie in den anderen Städten -, in deren Rahmen Ältere mit den jüngeren Studierenden gemeinsam Projekte machen. Besonders interessiert sind die ausländischen Studierenden, die für eine längere Zeit in unserem Land sind und die mithilfe der Senioren in ihrer Freizeit Deutsch lernen und die deutsche Kultur erleben. Sie werden eingeladen und fühlen sich etwas mehr heimisch in diesem Bereich.

Deshalb sind alle diese Projekte und Aktivitäten, beginnend mit dem Dialog der Generationen bis hin zu ganz konkret realisierten Aktivitäten und Maßnahmen, zu unterstützen und zu fördern; denn sie zeigen, dass es gemeinsame Interesse sind und dass keine Gegensätze bestehen, über die manchmal in den Medien nach dem Motto berichtet wird, die Älteren nehmen uns das Geld weg, bezahlen nicht und vieles andere mehr. Gemeinsam sind wir vielmehr stark. Das hat auch der Seniorentag gesagt.

Deshalb müssen sich die Senioreneinrichtungen noch vielmehr öffnen und auf die Schulen, Kindergärten und Hochschulen zugehen und immer wieder prüfen, was sie gemeinsam zum Nutzen aller machen können. Ich war letztes in Bayern und habe die Politische Akademie in Tutzingen besucht. Dort wurde von Jüngeren und Älteren - erst saßen alle schön getrennt, hier die Jungen und da die Alten - über Bayern im Jahr 2030 nachgedacht. Da gab es auch Vorbehalte nach dem Motto, jeder hat andere Interessen. Zum Schluss stellte sich heraus, dass die Mehrzahl der Teilnehmer gemeinsame Interessen hat.

Solche generationenübergreifenden Foren würde ich mir wünschen. Vielleicht können wir den Landtag davon überzeugen, das nächste Forum nicht nur als Seniorenforum, sondern als ein Forum durchzuführen, zu dem beide, die jüngere und die ältere Generation, eingeladen werden. Ich denke, das wäre ein Schritt in die richtige Richtung, damit wir gemeinsam die Sache voranbringen.

Ich denke, dass wir auf diese Art und Weise auch noch viel mehr die Älteren im ländlichen Raum - dort ist die höchste Dichte an älteren Menschen zu verzeichnen - erreichen werden. Ich bin ein Mitglied der Expertenkommission für den demografischen Wandel in Sachsen. Ich habe in Sachsen-Anhalt vorgetragen. Ich habe Projekte im Bereich der Demografie gemacht. Wir reden furchtbar viel. Wir wissen alle, dass einem die Zahlen manchmal schon zum Halse raus hängen. Wir müssen es machen.

Was können wir tun, damit wir die Älteren, die sich oft allein fühlen, einbinden? Die Mobilität klappt viel zu wenig. Letztens erzählten mir Kollegen wieder, dass sie mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht mehr ins Theater kommen. Sie haben keine Möglichkeit, um Bildungsangebote der Hochschulen - die Hochschule Harz hat auch ein Seniorenprogramm - oder der Volkshochschulen zu besuchen.

Die Mobilität ist also das A und O. Und es geht nicht nur um die öffentlichen Verkehrsmittel, sondern man muss auch innovativ sein, Fahrgemeinschaften bilden und auch bestimmte Regelungen des Personenbeförderungsrechts evaluieren oder verändern und Möglichkeiten schaffen, dass sie zum Arzt kommen und zum Einkaufen kommen. Man muss wirklich Möglichkeiten schaffen, damit sie ihren Grundbedarf sichern können.

Viele Händler kommen schon mit Lebensmitteln. Das wissen wir. Die Dienstleistungen sind schwächer. Aber wir müssen noch viel mehr tun. Es gibt mobile Märkte. Der Fleischer, der Bäcker, der Fischhändler, die Sparkasse und die Versicherung kommen an einem bestimmten Tag und dann organisiert man so etwas wie ein kleines Dorffest. Dann ist alles da. Dort findet auch eine soziale Begegnung statt. Was fehlt dort? Wir haben keine Kneipe mehr. Wir haben mitunter keine Kirche mehr. Dann verfallen die Dörfer.

Wir haben in Deutschland Gegenden, die nach der OECD-Definition wüst und menschenleer sind. Wollen wir das denn weiter zulassen? Jetzt kam die Idee, dann schicken wir alle Syrer aus dem Westen dorthin. Die sollen dort die Dörfer besiedeln wie die Hugenotten und dann haben wir das Problem gelöst. - So einfach geht das nicht. Wir wollen Integration und Inklusion und nicht separieren. Das gilt für alle diese Bereiche. Deshalb muss es ein Mehr an Miteinander anstatt Separation geben. Das ist, glaube ich, eine gewichtige Botschaft.

Die Förderung der Mehrgenerationenhäuser muss fortgesetzt werden, aber nicht immer nur für ein bis zwei Jahre bis in die nächste Förderperiode. Jetzt müssen auch multiple Häuser geschaffen werden. Ich nenne es Inklusionszentren. Ich habe seit vielen Jahren das Modell „Gemeinsam Leben und Wohnen“ auf dem Tisch. Das ist, wenn Sie es so sehen wollen, ein Kloster des 21. Jahrhunderts. Dort hat man das praktiziert.

Ich war letztens im Klostermuseum. Da sieht man jetzt eines. Es war der größte Fehler, dass wir die Klöster säkularisiert und die Mönche und Nonnen weggeschickt haben. Dort, wo man die Klöster sanft in Domänen und andere Eigentumsformen überführt hat, wurden die Arbeitsplätze erhalten. Wenn wir wieder ein solches Kloster in den leer stehenden Anlagen, die wir haben - im Kloster Memleben wollten wir es mit Herrn Bullerjahn machen; es ist leider nicht dazu gekommen -, etablieren könnten, dann hätten wir die Chance, wieder Wohnen, Arbeiten, Lernen und Kultur in einer solchen gemeinsamen Einrichtung mitten im ländlichen Raum zu praktizieren. Die Klöster waren die größten Arbeitgeber im Mittelalter. Das haben wir verlernt.

Es gibt also viel zu tun. Wir sollten das anpacken. Ich empfehle immer wieder unseren Altmeister Stéphanne Hessel. Er hat diese beiden Bücher geschrieben. Sie heißen „Empört euch!“ und „Engagiert euch!“. Das rufe ich allen zu. Er ist mit 95 Jahren zu früh gestorben. Das liegt an jeder Discounter-Kasse in Frankreich. Es ist unsere Aufgabe, unserem Altmeister Hessel nachzueifern und uns auch bei uns zu engagieren. Und wenn es notwendig ist, dann empören wir uns vorher. - Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Vielen Dank, Herr Professor Dr. Dr. Schöne.

Sie werden am Nachmittag in drei Arbeitsgruppen unterschiedliche Themen zum vorgegebenen Thema beleuchten, darüber diskutieren und gegebenenfalls auch Beschlüsse herbeiführen.

Wir werden jetzt Impulsreferate zu diesen Themen hören. Ich darf zuerst Herrn Professor Dr. Simm für sein Impulsreferat das Wort geben. Herr Professor Dr. Simm ist Professor an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Bitte schön.

## **Impulsreferat zum Thema „Soziale und kulturelle Versorgung sowie Bildung zur Alltagsgestaltung und Gesundheitsförderung, insbesondere im ländlichen Raum“**

**Herr Prof. Dr. Simm:**

Danke schön. - Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der demografische Wandel trifft, wie Sie gehört haben, Sachsen-Anhalt mit voller Wucht. Wir spüren die Veränderungen in der Bevölkerungsentwicklung im Vergleich zu allen anderen Bundesländern am stärksten. Unser Land altert und schrumpft.

Überall spricht man von einer Katastrophe, vor allem deshalb, weil der Blick immer auf die Kosten fixiert ist. Und die Presse spielt eine große Rolle, wie es schon gesagt wurde. Worte wie „Gesundheitspolitik als Dauerpatient“, „Pflegernotstand“ und „sozialer Sprengstoff“ bestimmen die Schlagzeilen.

Das ist meiner Meinung nach der vollkommen falsche Blickwinkel. Wir leben alle länger. Unsere Lebenserwartung steigt täglich um fünf Stunden. - Täglich, auch Ihre. Also wenn Sie sich für die heutige Veranstaltung nicht so begeistern können, dann macht das nichts. Morgen leben Sie fünf Stunden länger. Sie haben es also hinter sich gebracht.

In den letzten 150 Jahren hat sich die Lebenserwartung nahezu verdoppelt. Das ist doch eine tolle Leistung. Was ist daran schlecht? Wollen wir die Verhältnisse von vor 100 Jahren wieder haben, also eine Zeit, in der Kinder und die im mittleren Alter sterben müssen, damit wir die schöne Alterspyramide haben, die alle so gern zeigen? Das ist das Schlechteste, was man haben kann.

Leider hat sich aber auch die Geburtenquote bei Werten unter 2 stabilisiert - das ist auch schon angesprochen worden -, also zwei Kinder pro gebärfähige Frau. Das ist der Wert, bei dem eine Population einigermaßen stabil bleibt. Das heißt, jede folgende Generation wird jetzt kleiner als die vorherige. Wir schrumpfen. Die dadurch verursachten Veränderungen in der Gesellschaft sollten wir frühzeitig erkennen, wenn möglich, rechtzeitig gegensteuern und nicht warten, bis das Kind in den Brunnen gefallen ist.

Ich möchte dazu vier Beispiele ansprechen. Das erste Beispiel bezieht sich auf den medizinischen Bereich. Es geht um die Frage nach der Versorgung des Landes mit Spezialisten für Altersmedizin, Geriatrie genannt. So wie es für die Versorgung von Kindern die Pädiater gibt, so sind die Geriater die Experten für den alten Menschen - auch wenn man die Worte „alter Mensch“ nicht benutzen sollte; aber in dem Fall lautet sogar die Definition so - mit Mehrfacherkrankungen. In ganz Deutschland, nicht nur in Sachsen-Anhalt, gibt es einen Mangel an diesen Experten, da überall, in fast allen Kliniken, Stellen für Geriater geschaffen werden.

Es werden ganz viele Stellen ausgeschrieben, die nicht besetzt werden können. Um nicht das gleiche Schicksal wie beim jetzigen Lehrermangel teilen zu müssen, müssen wir diese Ärzte tatsächlich selbst ausbilden. Dazu brauchen wir in den medizinischen Fakultäten der beiden Universitäten in unserem Land Professuren für Geriatrie.

Nun haben wir aber selbst eine ganz kleine, aber entscheidende Hürde geschaffen, die dazu führen wird, dass sich kein Geriater in Sachsen-Anhalt für eine Professorenstelle bewerben wird. Wir in Halle haben es gerade hinter uns gebracht. Wir haben eine Ausschreibung durchgeführt und konnten die Stelle am Ende nicht besetzen, weil die Geriatrie in unseren Universitätsklinikum nicht als Betten führende Einheit geführt wird. Es gibt keine Betten hierfür. Zwar ist jedem bei uns klar, dass der Kardiologe, der Onkologe und der Pädiater in der Klinik Betten braucht, aber der Geriater nicht. Den gibt es nicht.

Unter diesen Bedingungen kommt aber niemand nach Sachsen-Anhalt. Diese kleine, aber entscheidende Hürde sollte abgebaut werden. Um vielleicht die Angst in der Politik zu verringern, sage ich Folgendes: Man kann das auch ohne Bettenzuwachs schaffen. Man sollte es aber angehen.

Lassen Sie mich zum zweiten Punkt kommen. Es geht um Bildung und Weiterbildung. Wir alle wissen, dass Bildung mit besserer Gesundheit assoziiert ist. Bildung und geistiges Training im Alter - dafür gibt es sehr schöne Studien - können den Beginn einer Demenz verzögern, und zwar um ein entscheidendes Stück. Die Kosten für die Betreuung eines Demenzkranken belaufen sich auf bis zu 40 000 € pro Jahr. Investitionen in die Bildung auch und besonders im hohen Alter lohnen sich also. Das erkennt man, wenn man wirklich rechnet.

Daher sollte die Landesregierung die Bildung im höheren Alter als hoheitliche Aufgabe tatsächlich verstärkt wahrnehmen und die Hochschulen konzeptionell einbinden. Natürlich gibt es Angebote. Auch ich mache in Halle ein Angebot. Seit dem Jahr 2004 mache ich eine Ringvorlesung für die ältere Bevölkerung. Die läuft seit dem Jahr 2004 durchgehend. Aber sie kommt nur dadurch zustande, dass ich sie privat organisiere und alle Leute privat zu Vorträgen einlade. Das ist mein Privatvergnügen, aber keine hoheitliche Aufgabe.

Die Vernetzung der Hochschulen mit den Seniorenvertretungen ist dann die große Chance, um wirklich neuartige und unkonventionelle Konzepte zu entwickeln. Dabei geht es eben nicht nur darum, an den Hochschulstandorten Bildungsangebote vorzuhalten. Wir müssen es schaffen, auch mit neuerer Technik, diese Angebote in die Fläche zu bringen, ohne die Fläche zu den Hochschulstandorten zu bringen. Das wäre das Beispiel Nr. 2.

Mein drittes Beispiel heißt menschengerechte Gestaltung des öffentlichen Raumes. Wir sprachen von kleinen und feinen Ideen. Lassen Sie mich hier ein Beispiel aus meiner eigenen Familie nennen. Mein Vater ist 88 Jahre alt, Schlaganfallpatient, auf den Rollator angewiesen und hat Probleme mit der Kontinenz. Er ist ein klassischer geriatrischer Patient, würden Sie sagen. Davor war er sehr aktiv und hat überall partizipiert. Jetzt sitzt er fast nur noch in seiner Wohnung. Warum? Nun, er wollte nie mit mir zum Beispiel in Halle spazieren gehen. Er würde sich verweigern. Und warum würde er das tun? Nun, es gibt in der Fußgängerzone keine behindertengerechte Toilette, die er mit dem Rollator erreichen kann. Mit seinen Kontinenzproblemen geht er dann nicht mehr raus. Das ist ganz simpel.

Dabei sind die großen Städte noch vergleichsweise gut aufgestellt. Die kleineren Orte haben da noch viel größere Probleme. Diese simplen Probleme wie barrierefreie Toiletten, fehlende Handläufe, hohe Bordsteinkanten und Kopfsteinpflaster verhindern die Teilhabe älterer Menschen am gesellschaftlichen Leben. Ich sage einmal, man braucht eigentlich teilweise einen Rollator für querfeldein, wenn man durch die Stadt Halle läuft.

Alle diese Faktoren beeinflussen das Leben von Menschen mit Einschränkungen oft mehr als ein paar Euro mehr oder weniger Rente. Das ist ein großes Problem. Damit es bei jedem klar wird: Hierbei geht es nicht einfach nur um Verbesserungen für den älteren Menschen. Ich denke, jede Mutter mit einem Kinderwagen und dem Kind, das plötzlich brüllt: „Mama, ich muss mal!“, wird genauso dankbar sein, wenn sie eine entsprechende Toilette findet, in die sie mit dem Kinderwagen komplett hineingehen kann und nicht die Wertsachen draußen liegen lassen und eine aus 20 Stufen bestehende Treppe hinunter gehen muss, um dort zur Toilette zu kommen. Wir wollen also ein menschengerechtes Umfeld. Das wäre meine nächste Forderung.

Lassen Sie mich zur letzten Forderung kommen. Man sollte Pflegestützpunkte auf dem Land initiieren. Jedem von uns sollte klar sein, dass eine Beratung jeglicher Art nur dann wirklich neutral ist, wenn es keine Interessenkonflikte gibt. Derjenige, der berät, sollte nicht die Kontrolle haben oder die Leistung bezahlen. Das ist relativ logisch. Dies ist aber in dem bei uns bestehenden System, in dem die Krankenkassen zum Thema Pflege beraten, nicht so einfach gegeben; denn der, der berät, hat auch ein eigenes Interesse daran.

Wenn wir uns also kostenfrei und unabhängig zum Thema Pflege beraten lassen wollen, dann ist es notwendig, dass wir quartiernahe, also auf das Land hinaus gebrachte Pflegestützpunkte einrichten, die natürlich nach evaluierten neuen Konzepten ausgerichtet sein sollten.

Ich wollte nur ein paar Schlaglichter bringen. Deswegen beende ich meinen Vortrag schon wieder. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir diese vier Punkte in Sachsen-Anhalt tatsächlich umsetzen, dann wären wir ein großen Schritt bei der Ent-

wicklung einer menschengerechten - ich sage jetzt nicht „altersgerechten“ - Gesellschaft weiter. Das Altern der Gesellschaft wäre dann nicht einfach nur ein Problem, sondern eine Chance, um uns positiv zu entwickeln. - Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Vielen Dank, Herr Professor Dr. Simm. - Sie, meine Damen und Herren, haben jetzt die Gelegenheit, das Gesagte zu hinterfragen oder auch zu ergänzen. Wenn Sie das wollen, dann gehen Sie bitte an eines der Saalmikrofone und drücken ganz kurz auf den Knopf. Wenn sie lange drauf drücken, dann legen Sie hier alles lahm, also zumindest die Sprechtechnik. Sie müssen also aufstehen und den roten Knopf drücken. Danach können Sie reden. Für den ersten Redner ist es am schwersten. Aber wir haben schon einen gefunden. - Bitte schön.

Sagen Sie bitte Ihren Namen dazu und vielleicht auch, woher Sie kommen. Das ist für den Protokollanten sehr günstig.

**Herr Schmitt:**

Ich bin Georg Schmitt aus dem Landkreis Mansfeld-Südharz. Ich bin dort der Vorsitzende des Kreissenioresrates. Wir haben uns in diesem Kreissenioresrat mit den Pflegestützpunkten und der Beratung beschäftigt.

Wir haben in einer Stellungnahme dazu gesagt, wir möchten das, was Sie vorgeschlagen haben nicht,

(Herr Prof. Dr. Simm: Okay!)

weil das bei uns als Modell gelaufen ist. Wir haben jetzt eine vernetzte Pflegeberatung, mit der wir sehr gute Erfahrungen machen; denn es ist dem Patienten sehr wohl möglich, jede Art von Gesundheitskasse in Anspruch zu nehmen, also nicht nur die, die für ihn etwas leistet oder bezahlen soll. Wir sind dagegen, dass das eine zusätzliche Behörde, Beratung oder ein Wohlfahrtsverband macht. Das kostet das Gesamtsystem Geld, was dafür abgezapft wird.

Aber wir haben, was dieses Thema angeht, den Vorschlag, dass wir bei der Gesundheitsförderung weiter sehen müssen, nicht nur auf den Bereich der Geriatrie. Wir haben überall im ländlichen Raum, um den es hier geht, kaum noch Hausärzte und Fachärzte. Ich meine, so ein Problem kann man nicht übersehen.

**Herr Prof. Dr. Simm:**

Ich gebe Ihnen da natürlich Recht. Das Problem mit den Hausärzten kennen wir schon seit Langem. Wir haben zum Beispiel in der Medizinischen Fakultät in Halle zum Beispiel eine Hausarztklasse eingeführt, sodass wir den Hausärzten eine besondere Ausbildung angedeihen lassen. Wir versuchen, diesem Mangel vorzubeugen, indem wir ganz speziell Hausärzte für Sachsen-Anhalt ausbilden. Diese Studenten sind vom ersten Semester an in den Hausarztpraxen unterwegs. Wir versuchen, diese so im Land zu binden. Das ist klar. Die Hausärzte sind auch ein Problem, das wir kennen. Wir sind bereit und sozusagen schon auf dem Weg, um uns zu verbessern und Lösungen zu bieten.

Wir haben aber das Problem, dass neben den Hausärzten diese zweite Schiene, also die Geriatrie, die letztlich für alle Rehabilitationen im Land zuständig ist, eben auch ein Problem wird. Während wir für die eine Schiene schon an der Lösung des Problems arbeiten, ist die andere Schiene noch ein Brachland. Deswegen ist dieses Problem von meiner Seite aus vorangestellt worden.

Ich komme zu den Pflegestützpunkten. Es ist natürlich ein Problemfeld. Das gebe ich zu. Wenn es in einem Bereich nicht funktioniert hat, dann kann es sein, dass Sie sagen, die andere Lösung finden Sie besser. Es gibt aber weite Bereiche in Deutschland, in denen die Pflegestützpunkte sehr gut funktionieren. In Berlin funktionieren die quartiernahen Pflegestützpunkte genial. Man berät die Leute wirklich vor Ort über das, was in dem Quartier am besten funktioniert.

Mir geht es vor allem darum, dass derjenige, der berät, am Ende keine eigenen finanziellen Interessen haben sollte. Derjenige, der berät, sollte wirklich unabhängig sein. Das kann man nur dann garantieren, wenn er wirklich in dem System keinen Vorteil daraus zieht oder einfach zahlen muss. Daher sind solche Beratungen für mich immer besser, wenn sie neutral sind. Daher kam die Frage.

(Beifall)

**Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Gibt es weitere Fragen oder Bemerkungen? - Ja, bitte. Sie haben das Mikrofon gleich neben sich.

**Herr Rölke:**

Ich bin Herr Rölke, komme aus dem Burgenlandkreis und wirke im Seniorenbeirat mit. Für mich ist es wichtig, festzuhalten, dass Bildung für Jung und Alt möglich ist. Es stellt sich nur die Frage nach der Finanzierung. Bis zu einem gewissen Grad kann ich das aus meiner eigenen Tasche bezahlen. Irgendwann sagt man, warum soll ich denn

Tausende von Euro investieren, nur damit ich die Bildung weitergeben kann. Das macht keinen Sinn, wenn man das Ehrenamt im Endeffekt dort in dem Moment vergisst. Ich habe mir eine Ausbildung als Mediator angetan, die bezahlt wurde, obwohl das Land ähnliche Ausbildungen anbietet, aber eben nur für Lehrer.

Ich arbeite einmal wöchentlich in der Schule mit Kindern. Da stellt sich die Frage, warum nutzt man nicht das, was es schon gibt, und bietet es auch für Ältere an, weil der Bildungsauftrag nun einmal beim Land bleibt. Sie sagten richtigerweise, im Endeffekt verlernt man irgendwann das Lernen, und wenn man zu alt ist, dann vergreist man einfach.

**Herr Prof. Dr. Simm:**

Es war eine meiner Forderungen, dass wir es als hoheitliche Aufgabe verstehen, weil wir Kostenvorteile in anderen Linien haben, wenn wir die Bildung wirklich durchsetzen und konsequent weiterführen. Das Problem besteht nur darin, dass der eine die Bildung bezahlt und der andere die Vorteile im Gesundheitssystem sieht. Aber die beiden Töpfe müssen zusammen genommen werden. Die Frage wird darin bestehen, ob man versteht, dass das eine mit dem anderen zu tun.

Auch in unserem Land ist es schwierig, das, was wir alle fordern, nämlich dass wir später noch einen neuen Beruf erlernen können und uns also ständig weiterentwickeln, zu realisieren. Das ist nicht so einfach. Meine Frau hat mit Ende 40 einen neuen Beruf erlernt. Sie hat zum ersten Mal studiert. Es war verdammt schwer, das überhaupt hinzubekommen. Wir sollten uns überlegen, dass wir immer eine Chance haben sollten, auch mit Ende 40 oder Anfang 50 etwas komplett Neues zu machen. Wenn es jemand macht, dann wird derjenige etwas schräg angeschaut. Das sollte verschwinden.

Wir haben die Möglichkeiten und wir sollten sie auch wahrnehmen. Das ist, finde ich, tatsächlich ein Teil einer hoheitlichen Aufgabe und wir müssen so manchen Euro in die Hand nehmen. Aber wir haben Leute, die im Prinzip dafür prädestiniert sind. Wir können in den Universitäten Leute gewinnen, die so etwas tun. Es funktioniert. Man kann die Leute ansprechen. Ich spreche ständig Leute für Vorträge und für Bildungsmaßnahmen an. Man kann das Netzwerk initiieren und aufrechterhalten. Aber ein kleines bisschen muss von außen schon unterstützt werden. Das wäre die hoheitliche Aufgabe. Da haben Sie Recht.

**Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Frau Gorr hat jetzt das Recht, die letzte Frage zu diesem Impulsreferat zu stellen.

**Abg. Frau Gorr:**

Ich möchte keine Frage stellen, sondern ich möchte als kleine Ergänzung darauf hinweisen, welche wichtige Rolle die Volkshochschulen für die soziale und kulturelle Bildung insbesondere im ländlichen Raum im Land Sachsen-Anhalt spielen. Dort ist das Land auch ein bisschen in finanzieller Pflicht.

**Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Frau Gorr ist Mitglied des Landtages. Sie war aber einmal die Chefin der Magdeburger Volkshochschule. Da hat sie jetzt ihr Herz herausgeholt. - Vielen Dank, Herr Professor Dr. Simm.

**Herr Prof. Dr. Simm:**

Halt.

**Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Es sei denn, Sie wollen noch einen Satz zur Volkshochschule sagen.

**Herr Prof. Dr. Simm:**

Ich wollte noch sagen, ich kann das nur unterstreichen. Sie haben Recht. - Danke schön.

**Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Bitte schön. Ihnen vielen Dank.

Wir kommen jetzt zum zweiten Impulsreferat. Das befasst sich mit dem Thema „Generationswechsel im ehrenamtlichen Engagement“. Dafür darf ich jetzt Herrn Dr. Peter-Georg Albrecht von der Fachhochschule Magdeburg-Stendal das Wort geben. Bitte schön, Herr Dr. Albrecht.

**Impulsreferat zum Thema „Generationswechsel im ehrenamtlichen Engagement“****Herr Dr. Albrecht:**

Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank dafür, dass ich hier vorn Platz nehmen und zu Ihnen sprechen darf. Ich werde das in der gebührenden Kürze tun.

Ich stehe sozusagen in der Mitte, thematisch, was die Vorträge angeht. Eigentlich beinhaltet das Thema, das mir aufgetragen wurde, nämlich Generationswechsel, die

Hoffnung - für mich klingt das zumindest so -, dass wir uns in unserem Alter engagieren, dass wir dabei etwas herüberbringen und dass dann andere das einmal für uns weitermachen.

Es geht also darum, dass durch unser Tun gewissermaßen eine solche Frucht gesät wird, dass andere sie weitertragen und zum Blühen bringen. Der Vortrag müsste eigentlich am Ende stehen, weil das sozusagen der Traum ist. Aber er steht nun in der Mitte. Deshalb möchte ich die Chance ergreifen und in den wenigen Minuten, die ich habe, gewissermaßen ein Problem skizzieren und weniger eine Lösung anbieten; denn wir sind genug, sodass wir Lösungen zusammen entwickeln und sie auch durchsetzen können. Dafür sind wir hier in diesem Haus. Wir akademisieren sie auch. Dafür haben wir Titel usw.

Das Problem heißt, wie kriege ich den Generationswechsel in Gang? Das hat mit meiner Person zu tun, weil ich schon seit vielen Jahren in Sachsen-Anhalt kleine Vereine und Verbände bei diesem Thema begleite, zum Beispiel Feuerwehren, Volkssolidaritätsgruppen, Frauenhilfegruppen in der evangelischen Kirche oder Sportvereine mit bestimmten Abteilungen, die glauben, jetzt ist Schluss, wir müssen aufhören, wir kriegen den Generationswechsel nicht hin.

Ich habe Ihnen auf meinem Blatt - ich hoffe, Sie gucken darauf - die Probleme so ein bisschen aufgeschrieben, damit wir zusammen nachher vielleicht in der Arbeitsgruppe gucken, was wir da selbst tun können und wo wir Hilfe von außen oder von oben anfordern müssen.

Zunächst einmal hat man in der Arbeit mit den vielen Gruppen und Verbänden festgestellt, dass wir es schon auch akzeptieren müssen, dass Menschen verschiedener Altersgruppen sich unterschiedlich engagieren. Vor allen Dingen aber sie kommunizieren unterschiedlich. Vielleicht ist das schon ein Weg zur Lösung. Der scheint darin zu bestehen, dass wir darüber nachdenken und versuchen, da Brücken zu bauen.

Ich habe es Ihnen in dem einen Stichpunkt aufgeschrieben. Für die einen gilt das vor einigen Tagen vielleicht hier und heute miteinander mündlich Verabredete. Für die anderen gilt die SMS, die soeben empfangen wurde. Für die einen, vielleicht mehr für uns hier, gilt das, was morgen über das Heutige in der Zeitung steht. Für die anderen gilt vielleicht das, was bei Facebook über unsere Veranstaltung gepostet wird.

Ich komme zur zweiten These. Ältere und Jüngere kommunizieren zwar sehr unterschiedlich miteinander. Das merken wir, wenn wir mit unseren Gleichaltrigen reden, aber auch dann, wenn wir mit den Jungen reden. Sie engagieren sich aber miteinander. Das, was das ist, sich miteinander engagieren, muss aus meiner Sicht noch sehr stark und sehr viel ausgedeutet werden.

Eines ist es nicht: Es ist nicht die Begegnung von Seniorenzentrumsbewohnerinnen mit Kindern, die eine Kindertagesstätte besuchen. Ich glaube, hoffe und wünsche mir vielmehr, dass es mehr ist. Ich habe da zwei Bilder vor Augen, die ich Ihnen auch noch bringe. Das eine Bild ist das tägliche Hineinschieben meines Großvaters mit dem Rollstuhl in einen Raum in einem Altenpflegeheim, in dem alle sitzen. Das ist nach seiner Wortwahl der Schweigeraum. Er kam dort, wo sie alle sitzen, auch bald zum Schweigen.

Das andere Bild habe ich jetzt ganz lebhaft im Sommer hier in Magdeburg in der Grusonstraße vor Augen geführt bekommen. Dort befindet sich unsere Aufnahmeabteilung für die Familien. Ich sah ganz viele, die draußen herumtobten und darauf warteten, am Generationswechsel mitwirken zu können. Irgendwie ist beides noch nicht zusammengekommen.

Ich komme zur dritten These. Viele unserer Initiativen - da sind wir beim Thema und auch beim Problem - sind in die Jahre gekommen. Ein Generationswechsel - das sagen wir alle - ist nötig. Aber unsere Vereine und Gruppen reden zwar gern vielleicht hier vorn einmal darüber. Aber dessen Umsetzung schieben sie lieber auf. Darüber reden sie lieber nicht. Wenn man mit Einzelnen spricht, dann hört man, dass man hofft, dass es passiert, dass jemand kommt und das macht oder übernimmt.

Daran merken wir - das ist die vierte These -, dass es mit der sogenannten Nachwuchsgewinnung und der Neuenansprache doch nicht so einfach ist und dass wir dafür Marketingkurse und alles Mögliche machen können. Aber diese Arbeit, wie spreche ich Neue an und wie gewinne ich Nachwuchs, ist nicht so einfach und kann misslingen. Zumindest aber fällt sie schwer.

In den Gesprächen mit vielen Gleichaltrigen und auch in den Gesprächen mit den Gleichaltrigen unter Ihnen hat sich besonders herausgestellt, dass das Reden über die Thematik vor allen Dingen mit den Alteingesessenen besonders schwer ist. Viele, die sich engagieren, empfinden die Tatsache, die ansteht, dass also etwas aufhören könnte, als Problem, als Übergangszeit, und sie reagieren darauf ängstlich. Manche reagieren darauf resignativ und manche autoritär. Das wird immer als Krise angesehen.

Wir haben dann in vielen Gesprächen, die wir in den Gruppen geführt haben, festgestellt, dass wir erst einmal über das reden müssen, was eben gesagt wird. Was ist eigentlich die Generation? Wo liegen die Ähnlichkeiten zwischen uns? Wo können wir uns sozusagen wirklich verzahnen? Worin bestehen aber auch unsere Unterschiede? Die sind vielfältig zwischen den Generationen. Was sind die Beziehungen? An welcher Stelle wollen wir uns zusammenschließen und können es auch? Die letzte Frage lautet: Was sind eigentlich die entscheidenden Themen, die uns zusammenbringen? Ich glaube, das Thema ist immer das, was uns wirklich in ein generationenübergreifendes Miteinander bringt.

Wir haben festgestellt, dass es in vielen Verbänden und in unserer Gesellschaft auch ohne Generationswechsel weitergehen kann. Das eine kann aufhören und das andere neu anfangen. Wir können hier heute aufhören und es passiert nichts, und wir können an anderer Stelle mit unseren Flüchtlingen anfangen und es wird ganz viel passieren.

Aber wir haben eben doch das Ideal vor Augen, dass wir etwas weitergeben wollen und dass wir etwas miteinander tun sollen. Über dieses Weitergeben sowohl in die eine als auch in die andere Richtung und über dieses Miteinander müssen wir wirklich reden und die Frage stellen, wie tut man das eigentlich. Die Antwort auf die Frage müssen wir tatsächlich auch anpacken.

In vielen Beratungen und Begleitungen - das ist Punkt 6 - hat sich herausgestellt, dass ein Generationswechsel nur dann gelingt, wenn er in jeder Hinsicht eine Beförderung ist. In den Gesprächen hat sich das Bild eines Förderbandes aufgebaut. An der Stelle, wo wir Menschen zu uns hereinholen und ihre Kraft, ihr Engagement und ihre Themen nutzen wollen, müssen wir auch auf der Unterseite etwas herauslassen.

Themen, Werte, die uns ganz wichtig sind, Gewohnheiten, die Auffassung, dass es so weitergehen muss, wie es immer gegangen ist - diese Verknüpfung, gewissermaßen das Förderband der Neuen zu uns und der Alteingesessenen vielleicht in einen Zustand von Ehemaligen, muss gedreht werden. Es ist miteinander verbunden und das eine geht nicht ohne das andere. Ich glaube, es ist auch schwer, das anzunehmen und sich anzuhören. Deshalb habe ich am Anfang gesagt, ich weise auf ein Problem hin.

In den Vereinen und Verbänden entstehen an der Stelle, wo es Vereine und Verbände tatsächlich anpacken, neue Fraktionen und neue Aufgaben. Da gibt es vielleicht, wenn Sie das in Ihrer Seniorenvertretung im Kreis schon angepackt haben, so etwas wie einen Nachwuchsleiter im Sport.

Den werden Sie vielleicht nicht so nennen. Aber Sie müssten jemanden beauftragen, das zu tun und Neue anzusprechen. Das heißt nicht Mitgliederpflege; denn die Neuen sind noch keine Mitglieder. Sie müssen erst einmal angesprochen werden. Sie müssen eine Weile begleitet werden. Da muss eine Beziehung aufgebaut werden. Dann haben Sie als Nachwuchsleiter häufig die schwierige Aufgabe, das Ganze gegenüber den Alten zu vermitteln, also gegenüber denen, die schon da sind, den Alteingesessenen.

Diese Fraktionenbildung und das Knirschen, was dann passiert, wenn auf einmal tatsächlich mit ein paar Neuen etwas Neues auf eine ganz neue Art, ungeahnt, gemacht wurde, was irgendwie auch vor den Kopf stößt und vielleicht das Gefühl auslöst, warum habe ich das nicht vorher gewusst, warum habe ich das nicht immer so gemacht, warum kriegen die das jetzt hin, warum gestalten die so eine tolle Veranstaltung, macht allen, die sich engagieren, und besonders der Leitung, die dafür Verantwortung über-

nommen hat, Stress. Aber nur so - das habe hier unter achtens geschrieben - können Generationsaufgaben in einem Miteinander gefunden werden, also in diesem Stress.

Deshalb habe ich eine Idee, über die wir nachher in der Arbeitsgruppe diskutieren wollen. Ich habe die Idee und den Wunsch, dass dieses Problem vielleicht insofern wahrgenommen wird, dass wir uns da wirklich hineinbegeben und uns dem einmal stellen und nicht darüber reden, wie wir sind, sondern über das reden, was wir tun. Wir sollten auch nicht darüber reden, dass wir etwas tun, dass wir uns nämlich ehrenamtlich engagieren, sondern über das, was wir tun.

Ich stelle Ihnen diese Aufgabe als Frage hier in den Raum, ob es sich nicht lohnt, dahingehend zu investieren, dass Leute sozusagen Nachwuchs gewinnen, einen Generationswechsel in Gang kriegen und sich um Nachwachsende kümmern, aber gleichzeitig den Stress aushalten, den sie mit uns Älteren haben, weil dann etwas Neues passiert, neue Menschen kommen, neue Themen bearbeitet werden, neue Gesichter und neue Arten, sich zu engagieren, vorhanden sind und vieles Altbekanntes infrage gestellt wird.

Man könnte - auch das lege ich Ihnen als Frage hier vor - natürlich dafür individuelle Aufwandserstattungen zur Verfügung stellen, wie wir es zum Beispiel für unsere Trainingsleitern im Sport machen. Wir könnten aber auch sagen, für die Aufgabe mit den und den Neuen, die vielleicht jetzt hier draußen noch herumtoben und nicht wissen, wo sie in unserer Gesellschaft hin sollen, also für die Integration von Menschen, geben wir kollektive Tätigkeitsanreize. Das wird dann - darüber haben wir hier auch viel im Voraus diskutiert - Generationen verbindendes Engagement.

Ich komme zur letzten These. Es lohnt sich, das Zustandebringen einer Generationenverbindung zwischen denen, die noch nicht dazu gehören, und denen, die drin sind und nicht wissen, wie es weitergehen soll, also wie man das Rad weiter dreht, vielleicht auch mit einem Preis anzuerkennen. Wir wollen nachher in der Arbeitsgruppe auch darüber diskutieren, ob das nicht ein interessanter Akzent ist, in die Richtung Generationen verbindend weiter zu gehen.

Ich bin der festen Meinung - damit will ich meinen Beitrag beenden; die zehn Thesen sind vorgetragen worden -, dass sich diese beiden Bilder - einerseits das Bild von unserer Aufnahmestelle mit den vielen, die da im Park sitzen und noch nicht wissen, wo sie hin können, wie sie aufgenommen werden und wie sie sich engagieren können, andererseits das Bild von meinem Großvater, den ich immer in den Schweigeraum schob - verändern werden, wenn wir für beide sehr weit auseinander liegenden Gruppen eine Lösung finden.

Die Lösung kann ganz klein sein, nämlich dass sich die Menschen bis ins hohe Alter zu uns zugehörig fühlen und sich bei uns engagieren, sodass wir nicht nur überlegen, wie wir etwas für sie tun können und die Exklusion verhindern, sondern dass sie in unseren

Parteien, Verbänden, Feuerwehren, Vereinigungen und Kirchen bleiben und eine Zugehörigkeit bestehen bleibt, die wiederum den Jungen zugute kommt, die jetzt doch da sind und an die Tür klopfen.

Machen wir sie auf! Anstrengend wird es allemal. Darauf wollte ich hinweisen.

(Beifall)

**Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Vielen Dank, Herr Dr. Albrecht. - Gibt es Fragen an Herrn Dr. Albrecht?

Ganz rechts sitzt ein Fragesteller. Sie können aber schlecht an das Mikrofon kommen. Stellen Sie Ihre Frage. Wenn Sie sie nicht laut genug gestellt haben, dann wiederhole ich sie.

**Herr Knabe:**

Alles schön und gut. Mein Name ist Knabe. Ich bin Mitglied in verschiedenen Organisationen, unter anderem im Seniorenbeirat der Stadt Magdeburg. Das möchte ich nicht alles aufzählen. Aber es ist sehr wichtig, dass für die älteren Generationen und für die heranwachsenden Generationen mit Handicap, also für beide, in unserer heutigen Gesellschaft etwas Vernünftiges geschaffen wird; denn das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und nicht nur das Bedürfnis einer Gruppe, meinetwegen der Menschen mit Behinderung oder der Senioren, denn es muss von beiden Seiten gewollt sein.

Es muss beide Interessenlagen berücksichtigen. Es sollte zum Beispiel auch daran gedacht werden, dass man sagt, okay, man gibt endlich das persönliche Budget hier im Land Sachsen-Anhalt für - ich sage das nur, um ein Beispiel zu nennen - Ehrenamtliche endlich frei und mauert nicht und sagt, wir können uns das nicht leisten.

Auf der anderen Seite sind wir - ich meine jetzt nicht das Land Sachsen-Anhalt, sondern die Bundesrepublik - der drittgrößte Waffenproduzent. Wir müssen uns einmal Gedanken machen und aus der Geschichte lernen. Die Waffenproduzenten, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Bayern verschwunden sind, um ihre Waffenproduktion dort wieder aufzunehmen, sollte man dann ebenfalls in die Pflicht nehmen und sagen, wenn ihr Waffen produziert, dann habt ihr Millionen an Abgaben an den Staat zu leisten und an jedes Bundesland mit.

Diese Initiative müsste vom Bundesrat und von der Bundesregierung gleichermaßen gestellt werden; denn es kann nicht sein, dass wir uns auf der einen Seite Flüchtlinge her holen und diese unterstützen, aber auf der anderen Seite Waffen produzieren. Das ist ungefähr das Gleiche, als wenn man dem Einhorn oder dem Reh den Boden unter den Füßen wegzieht. Oder noch deutlicher ausgedrückt, ich trete mit dem Allerwertes-

ten alles nieder, was man sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten hier aufgebaut hat.

Ich denke, wir leben in einer Demokratie und in einer Basisdemokratie. Diese Basisdemokratie ist in Deutschland noch lange nicht angegangen, solange man auf der anderen Seite die Rechtssysteme ebenfalls nicht mit berücksichtigt.

Ich meine da genau ein Buch, das im Jahr 2006 wieder herausgekommen ist. Es geht um das Werk „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ von Binding und Hoche; denn diese Zitate legen bis zum Jahr 2006 und noch weiter gesetzliche Bestimmungen in der Bundesrepublik und in den Ländern der Bundesrepublik lahm.

Es liegt an einer Krankenkassen, um das Beispiel zu nehmen, die Bewilligung eines Antrags abzulehnen oder wohlwollend nach ihrem Gutdünken zu entscheiden. Haben wir als Menschen mit Behinderung und als Menschen mit Integrations- bzw. Inklusionsbedarf und gleichzeitig als Menschen mit Seniorenhandicap nicht das gleiche Recht wie alle anderen in dieser Gesellschaft oder sind wir Menschen zweiter und dritter Klasse? Geredet wurde genug. Es müsste gehandelt werden. Dazu ist die Politik und die Gesellschaft aufgefordert.

(Zustimmung)

**Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Das ging jetzt weit über das von Ihnen Gesagte hinaus. Das lassen wir jetzt einfach einmal so stehen.

Eine weitere Frage oder Wortmeldung sehe ich nicht. Dann noch einmal herzlichen Dank, Herr Dr. Albrecht.

(Beifall)

**Impulsreferat zum Thema „Politische Partizipation an der gesellschaftlichen Entwicklung durch Ältere und Jüngere“**

Herr Professor Dr. Dr. Dr. h. c. Gerhard Besier wird jetzt sein Impulsreferat halten. Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Herr Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. Gerhard Besier:**

Vielen Dank. Herr Präsident! - Meine Damen und Herren! Wie heißt es: Dann siehst du aber ganz alt aus. Das ist eine Redewendung, wenn man jemandem sagen will, dass er auf dem Holzweg ist und mit dem, was er vorhat, übel einbrechen wird. Nun, wir sind alt und suchen dennoch nach dem richtigen Weg in der Gesellschaft.

Das eben angeführte geflügelte Wort macht aber deutlich, dass diese Gesellschaft mit uns nicht mehr wirklich rechnet. Wir sind gestrig und sollten uns besser auf den Tod vorbereiten. Am 11. September 2015 fand ein Kongress zum Thema „60 plus Kirche“ statt. Vor dem Hintergrund einer Umfrage, die dort vorgestellt wurde, meinte Ralf Meister, der Landesbischof der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover, die heute über 60-Jährigen wollten vom Tod nichts mehr wissen. Zitat:

*„Die Verschiebung, dass sich das Leben nun nicht mehr vom Anfang, sondern vom Ende versteht, wird mit vielen Anstrengungen im Lebensalltag negiert.“*

- So weit der Bischoff.

Das mag unter anderem daran liegen, dass für viele der über 60-Jährigen der Tod eben noch sehr weit entfernt zu sein scheint. Das Lebensgefühl der alten Menschen ist ein ganz anderes. Eben standen sie noch mitten im Leben und auf einmal sollen sie zum alten Eisen gehören, obwohl sie sich ganz fit fühlen und zu einem hohen Prozentsatz gar nicht in den sogenannten wohlverdienten Ruhestand gehen wollen.

Sie sollen zwar aus dem aktiven Arbeitsprozess ausscheiden. Aber als Konsumenten sollen sie besonders aktiv bleiben. Beispielsweise hat der Verlag Gruner + Jahr jetzt Frauen ab 60 Jahren als Zielgruppe entdeckt und ein Magazin kreiert. Anstelle der Zeitschrift „Brigitte“ können sie jetzt auch die Zeitschrift „Brigitte Wir“ kaufen. Wohlge-merkt: Das Blatt heißt nicht „Brigitte für die reife Dame“. Das würde mir spontan einfallen.

Nein, sie heißt „Brigitte Wir“. Dahinter steht die These, dass man im Alter ganz besonders auf den anderen angewiesen ist und man sich spätestens jetzt vom Single-Dasein verabschieden soll. Die Vorstellung ist also, bis zum Alter von 60 Jahren hat man als Single ein pralles Leben geführt und jetzt soll der Wechsel kommen. Deswegen heißt die Zeitschrift „Brigitte Wir“. Wie erfolgreich das Ding sein wird, kann man noch nicht sagen. Es wurde jetzt erst gestartet.

Aus beiden Beispielen geht die Hilf-, Sprach- und Ratlosigkeit hervor, die heute mit dem Komplex Alter verbunden ist. Alt zu sein gilt in dieser Gesellschaft nicht als eine Lebensphase, die selbstverständlich alle einmal erreichen werden, sondern als eine wenig erstrebenswerte Lage, die man am besten hinausschiebt, so lange verzögert, wie es nur geht, und die kaum einer für sich in Anspruch nehmen will. Ich bin jung, sagen die Menschen gern. Studierende sagen mir immer gern, ich bin noch ganz jung. Wenn sie mich sehen, fällt ihnen das vielleicht ein.

Den Satz, ich bin alt, hört man dagegen ganz selten. Freundlicher klingt - das ist bemerkenswert, weil es ein Komparativ ist, also die Steigerungsform - das Wort älter.

Man ist eben nur ein bisschen, aber nicht so richtig alt. Ich bin älter. Das bringen wir noch so raus.

Die Bemerkung, die oder der sieht noch gut aus, heißt im Klartext, sieht jünger aus, als er oder sie ist. Darum tun wir alles Mögliche, um nur nicht alt auszusehen. Wir müssen dagegen lernen, zu unserem Alter zu stehen, und die Generationen vor uns müssen zur Kenntnis nehmen, dass Falten und graue Haare nur wenig über den Zustand von Körper und Geist, sondern nur etwas über die schon gelebte Zeit verraten.

Aber das Problem ist, dass unsere Kultur eben anders ist. Natürlich reden alle, besonders Politiker, politisch korrekt davon, dass man das Alter achtet usw. Wie problematisch das ist, haben wir schon bis hin zu Bundeskanzlern erlebt. Die wollten nicht grau sein, weil sie dann eben zum alten Eisen gehören.

Das neue Problem, das uns die moderne Medizin und die gesündere Lebensweise beschert hat, ist die Tatsache, dass wir sehr viel länger leben als früher und oftmals ebenso leistungsfähig sind wie viele jüngere Menschen. Wir sehen vielleicht alt aus. Wir sind aber meistens in der Lage, unsere kleinen Defizite problemlos zu kompensieren.

An die Adresse der Gewerkschaften und auch mancher Parteien - wir haben im Grunde genommen nur Sozialstaatsparteien, von der FDP vielleicht einmal abgesehen -

(Frau Grimm-Benne, SPD, lacht)

ist zu sagen, dass wir keinesfalls die sozialstaatlichen Errungenschaften der letzten 100 Jahre demontieren wollen. Aber eine größere Flexibilität sollte schon sein. Es ist sofort einleuchtend, dass in manchen Berufen der körperliche Verschleiß so groß ist, dass die Rente mit 60 vielleicht schon angemessen erscheint.

Solche Privilegien des frühen Ruhestandes genießen heute beispielsweise - wir verstehen das nicht so richtig, aber es ist so - Piloten. Andere Berufsgruppen genießen solche Privilegien auch. Warum soll es nicht auch für Maurer und Dachdecker, die bei Wind und Wetter schwere körperliche Arbeit verrichten müssen, solche Regeln geben?

Aber auf der anderen Seite gibt es eben auch viele, die nach dem Alltagsstress förmlich hungern und die mit 67 Jahren noch lange nicht aufhören wollen. Sie leiden unter dem Ruhestand und werden mitunter psychisch krank. Es gibt eine beträchtliche Zahl an älteren Menschen, die darunter leidet.

Für diese Zielgruppe ist der empfohlene Ausweg, also der Status des ehrenamtlich Beschäftigten, völlig inakzeptabel. Die Assoziation von Alter und ehrenamtlicher Beschäftigung ist eine ganz üble Sache. Ich versichere Ihnen, wir haben das nicht abgesprochen. Herr Schöne hat darauf schon hingewiesen. Ehrenamtliche Tätigkeit kann

und sollte uns ein ganzes Leben lang begleiten. Es sollte nicht so sein, dass einem einfällt, aha, ein Alter, der kann nur noch ehrenamtlich arbeiten.

Es schadet also beiden, sowohl den alten Leuten als auch dem Status des Ehrenamtlichen, wenn man assoziiert, dass das eine zum anderen gehört. Das Ehrenamt darf nicht zwangsläufig etwas mit dem Alter zu tun haben. Ansonsten ist es eine bloße Ersatzhandlung. Darüber müssen wir uns im Klaren sein.

Überhaupt sollten wir uns darüber Gedanken machen, inwieweit es sich bei dem Hinweis auf die Möglichkeit einer ehrenamtlichen Tätigkeit lediglich um ein wohlfeiles Beruhigungsinstrument handelt. Wir müssen uns das ehrlich einmal fragen. Wenn ich dieser krummen Ehrenamtslogik folgen würde, dann würde mir als Kandidat für eine ehrenamtliche Beschäftigung sofort jene Persönlichkeit einfallen, die verdiente Ehrenamtliche ehrt, der Bundespräsident.

Was unterscheidet ihn, der die Ehrung vollzieht, von denen, die er ehrt? Das Lebensalter ist es jedenfalls nicht. Nicht selten ehrt Joachim Gauck Gleichaltrige, die ihm an körperlicher und geistiger Lebenskraft in nichts nachstehen. Der eine wird für seinen Job bezahlt, der andere arbeitet hingegen umsonst. Ich weiß, dass das ein heißes Eisen ist. Angeblich ist unsere Gesellschaft auf Ehrenamtliche angewiesen, weil - so lautet die Argumentation - ansonsten viele caritative und andere soziale Tätigkeiten nicht mehr ausgeübt werden könnten. Aber stimmt das auch? Natürlich könnten auch die Tätigkeitsfelder von Ehrenamtlichen finanziell abgegolten werden.

Warum ausgerechnet in diesem Bereich gespart werden soll, will mir nicht einleuchten. Das hat politische Gründe. In unserer Kultur - das ist das Entscheidende; deswegen bringt es nichts, wenn wir blumig reden; wir müssen die Sache beim Namen nennen - gilt nun einmal bezahlte Arbeit als höherwertig. So ist das ist. Eine ehrenamtliche Tätigkeit steht nicht in demselben Rang wie eine bezahlte. Und alle Ehrungsrituale werden daran auch nichts ändern. So ist unsere Kultur eben.

Interessierte Kreise werden das natürlich empört zurückweisen. Es ist nicht politisch korrekt, so etwas zu sagen. Dennoch stimmt es. Eine volle Partizipation der Älteren und ein Ernstnehmen ihrer Interessenvertretungen kommen auch dadurch zum Ausdruck, dass die Bemühungen der Akteure angemessen vergütet werden.

Alles andere bewegt sich in der Sphäre des nur Fakultativen. Es gehört zur Ziselierung der Zivilgesellschaft, nicht zu ihrem Fundament. Gerade ein Gesetz zur Stärkung der Mitwirkung und Mitgestaltung der Älteren, das zum Fundamentalen einer modernen Gesellschaft gehört, kann nicht mit der Tätigkeit von Ehrenamtlichen stehen oder fallen. Das genügt nicht. Gewicht erhält ein solches Gesetz erst dann, wenn es nicht nur mit dem guten Willen aller Beteiligten kalkuliert, sondern wenn es mit entsprechenden

Planstellen verbunden ist, wenn sich die Gesellschaft diesen Aspekt der Generationengerechtigkeit auch etwas kosten lässt. - Vielen Dank.

(Beifall)

**Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Vielen Dank, Herr Professor. - Gibt es Fragen, meine Damen und Herren, Gegenreden oder Ergänzungsreden?

Der Herr Professor ist Schlimmes gewöhnt. Er war auch einmal Mitglied eines Landtages.

**Professor Dr. Dr. Dr. h. c. Gerhard Besier:**

So ist es. Ich kenne mich mit Reden gut aus.

**Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Da müssen Sie keine Rücksicht nehmen. - Herr Professor Dr. Dr. Schöne, bitte schön.

**Herr Prof. Dr. Dr. Schöne:**

Da Sie ein Brückenbauer zwischen den Kontinenten und insbesondere zwischen den USA und Europa sind - Sie haben die Kulturen angesprochen -, frage ich Sie: Können Sie uns aus Ihren Beobachtungen noch etwas mit auf den Weg geben, wo wir noch etwas lernen können?

Als ich in Japan war, habe ich gemerkt, dass die ältere Generation eine ganz andere Kulturrolle spielt und eine ganz andere Aufmerksamkeit erfährt. Auch in anderen ostasiatischen Ländern, zum Beispiel in Korea, gibt es eine ganz andere Kultur. Ich glaube, wir könnten von manchen Kulturen lernen. Da Sie sehr viel herumgekommen sind, würde ich Sie darum bitten, doch noch einmal etwas zu den Unterschieden zwischen der deutschen Kultur und den anderen Kulturen bezüglich des Alterns und des Alters zu sagen.

**Professor Dr. Dr. Dr. h. c. Gerhard Besier:**

Ja, es ist so, Herr Kollege Schöne. Die Kulturen unterscheiden sich signifikant. Wir haben sozusagen Pech, dass wir in einer Kultur leben, in der ein Jugendkult herrscht. Viele merken es selbst auch gar nicht. Aber sie wollen sich jung kleiden. Wir kennen das ganze Botoxproblem und Ähnliches mehr. Zum Beispiel hat sich Modeschöpfer Joop schon x-mal liften lassen, nur um nicht alt auszusehen. Das ist das Grundproblem.

Das ist in anderen Kulturen anders, in diesem Fall auch in den Vereinigten Staaten. Es ist nicht so, dass man in den Vereinigten Staaten nur eine Jugendkultur hätte, sondern daneben hat man auch eine Kultur, die den Menschen, die sehr viel älter sind - ich habe das in den Thesen einmal beschrieben - Raum gibt.

Gerade an den Hochschulen habe ich erlebt, dass alte Professoren dort Legenden sind. Sie müssen versuchen, den Zustrom zu drosseln, weil die Alten - Männer sind es meistens - dem ansonsten gar nicht von der Masse her gewachsen wären. Also, man achtet dort verdiente Menschen in anderer Weise. Der Landtagspräsident hat schon auf Ronald Reagan hingewiesen und damit deutlich gemacht, wie selbstverständlich dort alte Männer mit Gewicht in der Politik sind.

Das ist bei uns nicht der Fall. Das Gerangel läuft hier so ab, dass sehr gern, weil Politikern nicht oft etwas Neues einfällt, junge Frauen und junge Männer genommen werden, weil sie sozusagen imaginieren, da kommt etwas Neues, etwas Frisches. Das ist natürlich nicht der Fall. Richtig ist, dass sie jung aussehen. Ob sie auch junge und frische Gedanken haben, ist eine ganz andere Frage. Umgekehrt haben sehr wohl in den Vereinigten Staaten alte Menschen oft revolutionäre, neue Gedanken.

Sie müssen sich eines überlegen. Wir können rücksichtslos bei dem sein, was wir sagen, sehr viel rücksichtsloser als jene, die zwischen 40 und 50 Jahre alt sind und noch etwas werden wollen. Wir wollen nichts mehr werden. Das ist ein Vorzug, den die Gesellschaft nur begreifen muss. Wir können ohne Weiteres fragen: Ach, so sagst du das? Lasst uns einmal schauen. Was steckt denn dahinter? - Das können wir tun. Wir müssen keine Rücksicht mehr nehmen. Es ist für eine offene Gesellschaft von großem Vorteil, Menschen zu haben, die den schönen Schein hinterfragen.

Deshalb ist es wichtig, dass sich ältere oder auch alte Menschen aktiv beteiligen, dass sie in den politischen Prozess integriert sind und dass sie die unangenehmen Fragen stellen. Das ergibt eben nicht das Bild des freundlichen Opas oder der freundlichen Oma, sondern es sind jene, die sagen, wir haben schon ganz anderes erlebt. Was passiert hier? Beispielsweise war das Auseinanderklaffen von Arm und Reich, jedenfalls in der alten Bundesrepublik, auch schon einmal ganz anders.

Das Stellen solcher und ähnlicher Fragen wäre das Privileg älterer Menschen in verschiedenen gesellschaftlichen Formationen. - Vielen Dank.

**Vizepräsident Herr Miesterfeldt:**

Ja, auch an Sie vielen Dank. Gerade beim Letzten sind wir nah beieinander. Ich sehe eine wesentliche Aufgabe der Über-60-Jährigen, also all derer, die in diesem statistisch letzten Viertel sind, darin, ihren Enkeln zu erzählen, wie es war, was sie erlebt haben.

Ich hatte das Privileg, sehr alte Eltern zu haben, insbesondere eine alte Mutter; der Vater starb früh. Von diesen Erzählungen profitiere ich heute noch. - Vielen Dank.

Meine Damen und Herren! Wir sind damit bei der Mittagspause angekommen. Wir haben den ersten Teil abgearbeitet. Ich darf Ihnen noch einige organisatorische Hinweise geben.

Sie werden jetzt eine gute Stunde lang Mittagspause haben. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seniorenforums sind im Restaurant die Gäste unseres Hauses. Dafür haben Sie zu Beginn der Veranstaltung Essenmarken bekommen. Sollte jemand keine Essenmarke bekommen haben, so möge er sich melden. Frau Gaertner, die rechts neben mir sitzt, hat noch welche im Angebot.

Ab 12.30 Uhr, also nach der Mittagspause, beginnen dann die Beratungen in den drei Arbeitsgruppen, die in drei verschiedenen Räumen stattfinden. Ich nenne Ihnen jetzt diejenigen, die diese Beratungen dann moderieren werden. Ich sage Ihnen - das steht aber sicherlich auch alles im Plan - die Raumnummer dazu.

Die Arbeitsgruppe 1 tagt im Raum B1 07. Frau Grimm-Benne wird sie moderieren. An sie sollten sich diejenigen halten, die in die Arbeitsgruppe 1 wollen. In Raum B1 05 tagt Arbeitsgruppe 2. Die Teilnehmer sollten sich an Frau Lüddemann halten. Die Arbeitsgruppe tagt in Raum A2 41 und wird von Frau Zoschke moderiert.

Ich denke, Sie werden im Haus immer jemanden finden, falls Sie sich verlaufen - dazu eignet sich dieses Gebäude durchaus -, der Sie wieder auf den rechten Weg bringt. Für die Beratung in den Arbeitsgruppen ist eine Stunde Zeit vorgesehen worden. Daran wird sich noch einmal eine 45-minütige Pause anschließen. Ab 14.15 Uhr wird dann die Beratung in diesem Gremien fortgesetzt.

Die Moderation wird, wie ich es schon gesagt habe, von Frau Vizepräsidentin Dr. Paschke übernommen.

Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag. Bleiben Sie gesund und frohgemut.

(Beifall)

(Das 8. Seniorenforum führt sodann in Teil II Beratungen in den drei Arbeitsgruppen durch.)

Unterbrechung: 11.19 Uhr.

Wiederbeginn: 14.15 Uhr.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, die Plätze einzunehmen. Wir wollen das Seniorenforum mit dem

**Teil III - Zusammenkunft im Plenarsaal des Landtages -**

pünktlich fortsetzen. Sie haben soeben ein rosafarbenes Dokument bekommen, so dass Ihnen nunmehr sämtliche Beratungsunterlagen vorliegen. Wir können den letzten Teil des Seniorenforums somit in Angriff nehmen. Ich wünsche uns allen einen interessanten Verlauf und bin auf die Ergebnisse der Arbeitsgruppen gespannt. - Ich begrüße hierzu auch die Abgeordneten, die in den Arbeitsgruppen mitgearbeitet haben.

Zum Verfahren: Zunächst wird der Berichterstatter einer Arbeitsgruppe über die Arbeit und insbesondere über die Änderungen an der Beschlussvorlage der Gruppe berichten. Danach erhalten die Vertreter der Senioren und die Mitglieder des Parlaments die Möglichkeit, Statements abzugeben. Anschließend werden wir über die Beschlussvorlage abstimmen. Wir gehen nach der numerischen Reihenfolge der Arbeitsgruppen vor.

Sie wissen, dass Ministerpräsident Herr Dr. Haseloff heute das Schlusswort hält. Er wird es nicht schaffen, um 15.30 Uhr hier zu sein, es wird ein bisschen später; er wird aber in jedem Fall kommen.

Ich rufe die **Arbeitsgruppe 1** auf. Diese hat sich mit dem Thema „**Soziale und kulturelle Versorgung sowie Bildung zur Alltagsgestaltung und Gesundheitsförderung, insbesondere im ländlichen Raum**“ beschäftigt.

Es spricht der Berichterstatter der Arbeitsgruppe 1 Herr Professor Dr. Simm. Herr Professor Dr. Simm, Sie haben das Wort.

**Herr Prof. Dr. Simm, Berichterstatter der Arbeitsgruppe 1:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Arbeitsgruppe 1 wurde zum Teil sehr spannend diskutiert. - Ich möchte mich zuerst vor allem bei Frau Grimm-Benne dafür bedanken, dass Sie das geleitet haben und dass Sie so, ich sage einmal, elegant durch diese Probleme geschifft sind. Ich gebe zu, das müsste ich vielleicht erst einmal lernen.

Die Diskussion verlief so, dass zu dem ersten Punkt der Beschlussvorlage, in dem es um die Ausbildung zum Geriater geht, heiß diskutiert wurde. Wir haben alles Mögliche thematisiert und haben uns bei der Frage, wie wir da etwas verbessern können, aneinander gerieben. Es gab dann einen Vorschlag der Kassenärztlichen Vereinigung Sachsen-Anhalt, der eine Ergänzung zu dem, was ich dazu eingebracht hatte, beinhal-

tete. Daran haben wir dann weitergearbeitet. Die daraus resultierenden Änderungen liegen Ihnen vor.

Zu Punkt 1 der Beschlussvorlage. Es gibt drei Punkte, die wichtig sind und genannt werden können. Der erste Punkt ist, dass im Prinzip die geriatrische Ausbildung, die Ausbildung zum Altersmediziner, bereits insbesondere in die Ausbildung zum Allgemeinmediziner, zum Hausarzt, forciert mit eingebracht wird, dass da eine Art Fokussierung entsteht. Der zweite Punkt ist, dass die Hausärzte auch bereit sein sollten, das im Rahmen der geriatrischen wohnortnahen Versorgung zu leisten. Der dritte Punkt, zu dem wir divergierende Meinungen hatten, ist die Frage: Brauchen die Universitäten wirklich eigene Betten, ja oder nein? Das hat die Arbeitsgruppe mit Nein beschlossen. Dazu muss ich sagen: Gut, das muss ich akzeptieren. Die Demokratie ist, wie sie ist. Ich war da anderer Meinung. Nichtsdestotrotz ist das aus der Beschlussvorlage verschwunden.

Hat jemand dazu eine Frage? - Frau Präsidentin, ich weiß nicht, ob ich nach der Erläuterung jedes einzelnen Punktes in der Beschlussvorlage danach fragen soll.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Wenn Sie mir die Arbeit abnehmen wollen,

**Herr Prof. Dr. Simm:**

Entschuldigung.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

können Sie das gern tun.

**Herr Prof. Dr. Simm:**

Oder soll ich das erst einmal Punkt für Punkt abhandeln?

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Ja, das können Sie ruhig tun.

**Herr Prof. Dr. Simm:**

Meine Frage war: Möchten die Teilnehmer am Seniorenforum zu dem ersten Punkt in der Beschlussvorlage an dieser Stelle schon etwas beitragen, wenn sie dazu etwas sagen möchten?

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Wir werden die Punkte insgesamt diskutieren.

**Herr Prof. Dr. Simm:**

Gut, dann fahre ich fort. - Der zweite Punkt in der Beschlussvorlage, die allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung für Seniorinnen und Senioren als hoheitliche Aufgabe an allen Hochschulen in Sachsen-Anhalt anzuerkennen und zu unterstützen, ist wie vorgeschlagen durchgekommen. Das wurde von allen akzeptiert und übernommen; darüber gab es keine Diskussion.

Zu Punkt 3 der Beschlussvorlage. Die Forderung nach einer menschengerechten Gestaltung von öffentlichen zentralen Räumen in allen Städten und Gemeinden in Sachsen-Anhalt ist unverändert übernommen worden.

Das ist ein auch für mich wichtiger Punkt, weil es darin meines Erachtens nicht nur darum geht, öffentliche zentrale Räume nur altersgerecht zu gestalten. „Altersgerecht“ heißt „menschengerecht“. Es sind doch alle Menschen über eine umfassende menschengerechte Gestaltung öffentlicher Räume froh, wenn sie zum Beispiel mit einem Kinderwagen unterwegs sind und vielleicht noch ein fahrradfahrendes Kleinkind dabei haben und der Weg nicht aus Kopfsteinpflaster ist. Es geht um solche Sachen; das kenne ich alles.

Zu Punkt 4 der Beschlussvorlage. Die Pflegestützpunkte sind nicht übernommen worden. Wir haben uns darauf geeinigt, dass das bestehende System der vernetzten Pflegeberatungen in Sachsen-Anhalt weiterentwickelt und professionalisiert werden soll. - Das ist in Kürze das, was in der Arbeitsgruppe 1 entschieden worden ist.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Ich danke Ihnen. - Wir haben jetzt die Möglichkeit, in die Debatte einzusteigen, bevor wir über die Beschlussvorlage abstimmen. Ich frage Sie, wer sich zu dem Thema der Arbeitsgruppe 1 äußern möchte.

(Abg. Frau Dirlich meldet sich zu Wort)

- Es gibt eine Wortmeldung von Frau Dirlich. Bitte sehr.

**Abg. Frau Dirlich:**

Meine Damen und Herren! Ich wundere mich ein wenig über den Punkt 4, weil es eine Evaluation der vernetzten Pflegeberatung gibt. Diese Evaluation kommt zu dem Ergebnis, dass sich dieses Beratungsnetz nicht bewährt hat und dass es besser gewe-

sen wäre, sich für Pflegestützpunkte einzusetzen. Deshalb werden wir auch in unserem Landeswahlprogramm genau das einfordern und wundert es mich, dass dieses Seniorenforum das jetzt anders beschließen will.

(Abg. Frau Grimm-Benne meldet sich zu Wort)

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Danke sehr. - Es gibt noch eine Wortmeldung. Frau Grimme-Benne, bitte.

**Abg. Frau Grimm-Benne:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Damen und Herren! Ich melde mich an dieser Stelle erneut zu Wort, weil wir, Frau Dirlich, vom Ministerium für Arbeit und Soziales - Frau Wittstock war dort - eine ganz andere Lesart der Evaluierung erhalten haben.

Ich habe die Evaluierung gelesen. Die Evaluierung kommt zu dem Ergebnis, dass die vernetzte Pflegeberatung in ihrer Struktur, insbesondere hinsichtlich ihrer Unabhängigkeit und ihrer Neutralität, nicht das widerspiegelt, was intendiert war. Aus diesem Grund sollte man diese Struktur jetzt wieder abschaffen.

Wir haben festgestellt, dass gerade an den Übergängen, wenn zum Beispiel jemand aus dem Krankenhaus entlassen wird, zu wenig bekannt ist, welche Möglichkeiten es gibt, weiterhin gepflegt oder auch betreut zu werden.

Deswegen haben wir gesagt, wir möchten nicht ein System der Pflegestützpunkte neu initiieren - das hätte bedeutet, wir hätten nichts dergleichen in diesem Land -, wir möchten - dafür gab es, ich glaube, ein einstimmiges Votum - die vernetzte Pflegeberatung vor allem weiterentwickeln, aber auch professionalisieren, wollen noch mehr bekanntmachen, was diese im Einzelnen impliziert, wollen ein richtig gutes Beratungsnetzwerk aufbauen. Ergänzend sei angemerkt, dass uns der Entwurf eines Pflegestärkungsgesetzes II eine ganze Menge neuer Aufgaben gibt, die in dem Zuge ebenfalls zu professionalisieren wären. - Frau Wittstock, ich hoffe, ich habe das korrekt wiedergegeben.

(Beifall)

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Ich danke auch für diesen Beitrag. - Gibt es weitere Wortmeldungen zu dem Beschlussvorschlag der Arbeitsgruppe 1? - Das sehe ich nicht.

Ich mache darauf aufmerksam, dass für die Beratung über jede Beschlussvorlage jeweils 25 Minuten eingeplant sind. Deshalb werde ich nicht eingreifen, wenn nachher

jemand länger redet; sonst wäre das unfair. - Ich danke den Abgeordneten dafür, dass sie sich so kurz gefasst haben.

Ich habe wahrgenommen, dass es unterschiedliche Positionen gibt. Im Landtag wird dann häufig so verfahren, dass über einen Beschlussvorschlag nicht in Gänze abgestimmt wird, sondern gesonderte Abstimmungen zu jedem einzelnen Punkt durchgeführt werden, damit man nicht Gefahr läuft, dass sich der ganze Beschlussvorschlag erledigt hat, wenn ein Punkt nicht die Mehrheit erhalten sollte. Ich empfehle dem Seniorenforum, entsprechend zu verfahren; denn so werden wir der Diskussion besser gerecht, als wenn wir über die Beschlussvorlage in Gänze abstimmen. - Hiergegen erhebt sich kein Widerspruch.

Ich lasse zunächst über den Punkt 1 der Beschlussvorlage der Arbeitsgruppe 1 abstimmen. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sieht deutlich nach der Mehrheit aus. Wer ist dagegen? - Niemand. Wer enthält sich der Stimme? - Auch niemand. Damit ist der Punkt 1 so, wie er formuliert ist, bestätigt worden.

Wir kommen zu Punkt 2. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Stimmenthaltungen? - Eine Stimmenthaltung.

Zu Punkt 3. Hierbei geht es um die menschengerechte Gestaltung der zentralen öffentlichen Räume. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Niemand. Wer enthält sich der Stimme? - Auch niemand. Dann ist das so angenommen worden.

Wir stimmen jetzt über den Punkt 4 ab. Es geht um das System der vernetzten Pflegeberatung. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Es gibt drei Gegenstimmen? Wer enthält sich der Stimme? - Bei einigen Stimmenthaltungen ist auch dieser Punkt mit klarer Mehrheit angenommen worden, sodass alle vier Punkte so, wie sie in der Beschlussvorlage der Arbeitsgruppe 1 gefasst sind, bestätigt worden sind. Die Beratung über das Thema der Arbeitsgruppe 1 ist damit erledigt.

Ich rufe die **Arbeitsgruppe 2** auf. Diese hat sich mit dem Thema „**Generationswechsel im ehrenamtlichen Engagement**“ beschäftigt.

Berichtersteller der Arbeitsgruppe 2 ist Herr Dr. Albrecht. Herr Dr. Albrecht, Sie haben das Wort.

### **Herr Dr. Albrecht, Berichterstatter der Arbeitsgruppe 2:**

Meine Damen und Herren, bitte bemächtigen Sie sich des blauen Papierses. Die Arbeitsgruppe 2 hat sich vor allem mit dem Miteinander der Generationen und nicht - das ist auch gut so - mit der Frage beschäftigt, wie wir da noch changen und wechseln

können. Es standen zwei kurze Punkte, die die Landesseniorenvertretung als Antrag vorbereitet hatte, zur Diskussion. Sie sehen die daraus resultierenden Änderungen in der blauen Beschlussvorlage nicht.

Ursprünglich lautete der erste Punkt:

*„Der Landtag und die Landesregierung werden aufgefordert, nachhaltige Strukturen und Rahmenbedingungen zur Stärkung der ehrenamtlichen Tätigkeit von Älteren und gemeinsam mit Jüngeren aufzubauen und zu fördern.“*

Als zweiten Punkt hatten wir zunächst:

*„Der Landtag und die Landesregierung sind aufgefordert, einen Ehrenamtspreis für ehrenamtlich tätige Ältere auf der kommunalen Ebene und auf der Landesebene für besondere Leistungen im Ehrenamt auszuloben.“*

Meine Damen und Herren! Aus meiner Sicht haben wir eine sehr konstruktive, auf den Text orientierte Debatte geführt, in deren Rahmen wir uns unter anderem gefragt haben: Wie soll die sehr kurze Beschlussvorlage konkret ausformuliert werden? Wie gewichten wir dabei? Was nehmen wir darin überhaupt auf?

Die Debatte dazu ging von den Rahmenbedingungen, also dem Erlass von kommunalen Satzungen, dem Bereitstellen von Räumen, aber auch von Budgets, bis zu der Frage, wie der Einzelne oder die Einzelne, der oder die sich engagiert, für das, was er oder sie tut, entschädigt werden kann. Zwischen diesen Polen schwankten wir hin und her. Einige waren der Meinung, wir hätten zu wenig für die Rahmenbedingungen getan. Andere monierten, wir hätten hinsichtlich der individuellen Unterstützung und Entschädigung zu wenig gefordert.

Es wurden Vorschläge unterbreitet, die Sie in der Beschlussvorlage nicht sehen. Zum Beispiel war aus Halle zu hören, es wäre doch gut, eine Ehrenamtskarte für ganz Sachsen-Anhalt zu haben. Aus Halberstadt wurde vorgetragen: Was uns bewegt, ist der Nachwuchs; da muss etwas an den Rahmenbedingungen verändert werden. Es wäre wichtig, kam aus Magdeburg, für alle Generationen etwas anzubieten. Aus Zeitz wurde angemerkt, es ist wichtig, in den Kommunen, zumindest was die Seniorenvertretungen angeht, das gleiche Niveau zu haben.

Eine Frage aus Magdeburg war: Könnten auch Jugendliche den Preis verliehen bekommen? Aus dem Kreis Mansfeld-Südharz wurde die Frage aufgeworfen: Welche Formen von Beurkundungen gibt es? Aus dem Jerichower Land wurde in die Diskussion eingebracht, ob wir die generationenübergreifende Zusammenarbeit nicht höher gewichten sollten und ob es, wenn es schon einen Landesrunderlass zur Entschädigung von Ehrenamtlichen gibt, nicht nötig ist, auch die Seniorenbeiräte darin aufzu-

nehmen, damit auch die Mitglieder dieser Organe eine Entschädigung bekommen können?

Wir haben darüber diskutiert, ob es sinnvoll wäre, Projekte statt Personen zu honorieren, weil das einen Schub nach vorn geben würde. Es wurde darüber gesprochen, ob wir anstatt des Wortes „generationenübergreifend“ den Begriff „inklusiv“ verwenden sollten. Wir haben darum gerungen, was es noch alles braucht, um wirklich gute Rahmenbedingungen für eine ausgezeichnete Seniorenvertretungsarbeit zu haben.

Wenn Sie das alte Blatt nicht wegwerfen, sondern mit den darin enthaltenen Begründungen, die uns vorlagen, zum Verstehen der zwei Forderungen in der Beschlussvorlage der Arbeitsgruppe 2 aufheben und auch den Parlamentariern mit auf den Weg geben, sind Sie ganz nah an dem, was der Arbeitsgruppe am Herzen gelegen hat und was wir mit ganz wenigen Worten in der Beschlussvorlage geändert haben.

Als Begründung steht darin im Großen und Ganzen, dass es uns wichtig ist, Rahmenbedingungen zu schaffen von steuerlicher Anerkennung über berufliche Weiterbildung, Räume, Porto, Veranstaltungsbudgets bis hin zu den Fragen der Reisekosten, die hier nur sehr gering entschädigt werden, sowie einer Ehrenamtskarte, um Ermäßigungen für ehrenamtlich Tätige auf einer anderen Ebene zur Verfügung gestellt zu haben. Das alles steht in unserer Begründung. Es ist uns weiterhin wichtig, dass das seine Gültigkeit hat. Das meinen wir mit „nachhaltige Strukturen und Rahmenbedingungen“ in der Beschlussvorlage.

Die Arbeitsgruppe hat dann abgestimmt. Zum Ersten wurde der Beschluss gefasst, so etwas wie eine Ehrenamtsamtskarte für Sachsen-Anhalt zu haben, weil uns das wichtig ist. Wir haben das in einem Klammervermerk als Antrag an Sie in die Beschlussvorlage aufgenommen.

Um den Ehrenamtspreis haben wir ein bisschen länger gerungen. Wir haben uns darauf geeinigt, in Punkt 2 der Beschlussvorlage das Wort „Ältere“ herauszunehmen und nur „ehrenamtlich Tätige“ hineinzunehmen in Hochachtung vor diesem Gremium und der Interessenvertretung der Älteren. Wir haben das also für alle Altersgruppen aufgemacht, damit alle den Preis verliehen bekommen können.

Mit einem zweiten Beschluss, der zeitlich unmittelbar folgte, wurde dies beschlossen und wurde entschieden, in Punkt 2 das Wort „generationenübergreifend“ einzufügen, weil wir der Meinung sind, dass damit sowohl unser Engagement für die nächsten Generationen als auch das Engagement der jüngeren Generationen für uns Ältere gewürdigt wird, dass das sozusagen das Besondere sein soll, was uns als Vertreter auch der Interessen Älterer wirklich gut zu Gesicht steht.

Das waren die Intentionen, das so zu formulieren, wie es in Punkt 2 der Beschlussvorlage der Arbeitsgruppe 2 steht. Demnach sind der Landtag und die Landesregierung

aufgefordert, einen Beschluss dahin gehend zu fassen, einen Ehrenamtspreis für generationenübergreifende ehrenamtliche Tätigkeit auszuloben.

(Beifall)

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Danke sehr, Herr Dr. Albrecht, für die Berichterstattung. - Ich frage auch hierzu: Wer wünscht zu dieser Beschlussvorlage das Wort? - Professor Schöne hat das Wort. Bitte sehr.

**Herr Prof. Dr. Schöne:**

Weil wir auch in unserer Arbeitsgruppe über bestimmte Dinge gesprochen haben, die seniorenrelevant sind oder die Gruppe der Senioren betreffen, sei mir die folgende Anmerkung gestattet: Ich bitte zu überdenken, ob man in dem Fall von Herrn Albrecht, wenn man die Senioren jetzt ganz herausnimmt, nicht etwas dahin gehend in die Beschlussvorlage aufnehmen kann, dass die Auswahl der Preisträger die Bevölkerungszusammensetzung widerspiegeln sollte.

Es könnte nämlich jetzt passieren, dass der Ehrenamtspreis nur an Jüngere und überhaupt nicht an Ältere vergeben wird; ähnlich bei anderen Dingen. Das Ziel sollte ja sein - das ist den Diskussionen in den Parlamenten und in den Zusammensetzungen zu entnehmen -, dass diese Gremien die Bevölkerungszusammensetzung so, wie sie ist, auch berücksichtigen, wenn sie eine Auswahl treffen, wer ausgezeichnet werden soll, also ein gewisser Prozentsatz an Jüngeren, ein gewisser Prozentsatz an Personen im mittleren Lebensalter und ein gewisser Prozentsatz der Älteren. Das sollte man sich überlegen. - Danke.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Herr Professor Schöne, war das ein Antrag?

**Herr Prof. Dr. Schöne:**

Dann machen wir das als Antrag.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Das muss eigentlich in den Punkt 1 der Beschlussvorlage der Arbeitsgruppe 2 hinein formuliert werden.

(Zuruf: Nein, in Punkt 2!)

- In Punkt 2.

**Herr Prof. Dr. Schöne:**

Das bezieht sich auf den zweiten Punkt. Dieser soll wie folgt neu gefasst werden: einen Ehrenamtspreis für generationenübergreifend ehrenamtlich Tätige auf kommunaler und Landesebene für besondere Leistungen im Ehrenamt auszuloben unter Berücksichtigung der Bevölkerungsbeteiligung nach dem Alter. - Finden wir eine noch bessere Formulierung?

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Unter Berücksichtigung - -

**Herr Prof. Dr. Schöne:**

Der Bevölkerungsanteile hinsichtlich des Alters, damit die Älteren wieder eine Rolle spielen - sonst kann das völlig rausfallen -, alternativ: entsprechend der Bevölkerungsverteilung nach Altersgruppen oder so. Welche Formulierungen gibt es dazu in Gesetzesvorlagen? Darüber müsste man nachdenken.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Unter Berücksichtigung der Bevölkerungsverteil - -

**Herr Prof. Dr. Schöne:**

Zusammensetzung.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Der Satz würde dann mit dem Wort „Bevölkerungszusammensetzung“ enden.

**Herr Prof. Dr. Schöne:**

Ja.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Ich lasse zuerst über die vorgeschlagene Änderung - -

**Abg. Frau Lüddemann:**

Halt!

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Wie bitte? - Frau Lüddemann, bitte sehr.

**Abg. Frau Lüddemann:**

Ich habe den Workshop, in dem wir zu dieser Beschlussvorlage gekommen sind, moderiert. Ich will mich jetzt nicht groß in die inhaltliche Debatte dazu einmischen. Ich möchte - ich habe erst einmal abgewartet, ob das ein anderer Teilnehmer an der Arbeitsgruppe tun will - kurz darlegen, wie wir dazu gekommen sind, das Wort „Ältere“ herauszunehmen.

Wir haben uns in dem Spannungsfeld bewegt, zu sagen, es sollen nur - in Anführungsstrichen - Aktivitäten bzw. Projekte an sich oder nur Personen prämiert werden. Wir haben überlegt, ob es sinnvoll ist, eine Gruppe ob des Alters herauszuheben, oder ob es egal ist, aus welcher Altersgruppe die Personen kommen, wenn es ein gutes generationenübergreifendes Projekt ist, das prämiert wird.

Das hat die Mitglieder der Arbeitsgruppe 2 bei einer Stimmenthaltung mit großer Mehrheit dazu bewogen, das Wort „Ältere“ nicht zu verwenden und diese neue Beschlussvorlage vorzulegen. Das ist für mich nachvollziehbar; denn es geht um das Anliegen, das nach außen gestellt und durch den Preis einer größeren Bekanntheit zugänglich gemacht werden soll. Das will ich zu bedenken geben, wenn jetzt eine Abstimmung folgt. - Danke schön.

(Herr Prof. Dr. Simm und Herr Prof. Dr. Schöne melden sich zu Wort)

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Ich möchte kurz anmerken, die Abg. Frau Lüddemann hat sich soeben gegen die von Herrn Professor Schöne beantragte Änderung ausgesprochen. Wir werden trotzdem - der Antrag liegt ja vor - über diesen Änderungsvorschlag abstimmen.

Es gibt zwei weitere Wortmeldungen. Zunächst spricht Herr Professor Simm; danach kann Herr Professor Schöne noch einmal das Wort ergreifen. - Bitte sehr, Herr Professor Simm.

**Herr Prof. Dr. Simm:**

Ich möchte inhaltlich zu etwas nachfragen, was ich nicht ganz verstanden habe, weil ich nicht in der Arbeitsgruppe war. Das betrifft den Ehrenamtspreis. Ist das Singular? Ist das ein Ehrenamtspreis pro Jahr? Oder würden mehrere Preise pro Jahr vergeben? Soll der Preis für ein Projekt verliehen werden? Oder ist er, weil es vorhin „vielleicht

aufteilen“ hieß, für mehrere Projekte gedacht? Wie ist das überhaupt gedacht? Inhaltlich hätte ich das gern genauer gewusst.

**Abg. Frau Lüddemann:**

Es ist nicht unsere Aufgabe, die Kriterien für die Vergabe des Ehrenamtspreises festzulegen.

**Herr Prof. Dr. Simm:**

Mir geht es darum, wie die Diskussion gelaufen ist, was man sich vorstellt. Wenn man einen Preis initiiert - ich habe mehrere initiiert -, hat man eine Vorstellung, was man gern hätte. Meine Frage ist nur: Was hätten Sie gern?

(Herr Prof. Dr. Schöne, Herr Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. Besier, Herr Knabe und Herr Dr. Albrecht melden sich zu Wort)

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Es gibt noch vier Wortmeldungen. Wenn sich alle kurzfassen, bekommen wir das zeitlich prima hin.

**Herr Prof. Dr. Schöne:**

In der gebotenen Kürze: Zum Ersten: In Punkt 2 der Beschlussvorlage steht „einen Ehrenamtspreis für generationenübergreifend ehrenamtlich Tätige“; damit sind Personen und nicht Projekte gemeint.

(Zuruf: Ja!)

Das halte ich für richtig. Es war unser Anliegen, die besonderen Leistungen Älterer im Ehrenamt zu würdigen, was oft übersehen wird.

Das Zweite ist: Es gibt schon Preise - ich bin bei den Verleihungen dabei gewesen, auch Herr Haseloff -, mit denen Projekte und Personen aus allen Altersgruppen ausgezeichnet werden. Mir geht es darum, den Akzent so zu setzen, dass gerade Ältere, die wir sonst in der öffentlichen Meinungsbildung zu wenig hervorheben, verankert sind; nur darum geht es mir.

**Herr Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. Besier:**

Ganz kurz - Herr Professor Schöne hat das indirekt angesprochen -: Meine Frage ist: Liegt das, was in Punkt 2 der Beschlussvorlage dezidiert formuliert ist, im Verantwortungsbereich des Seniorenforums? Denn hierbei geht es doch um ehrenamtliche Tä-

tigkeit an sich. Finden Sie nicht, dass Sie hier Ihre Kompetenzen ein wenig überschritten haben - wenn andere das nicht so empfinden, kann es gleichgültig sein -; denn Sie haben jetzt eine Lanze für die ehrenamtliche Tätigkeit insgesamt gebrochen? Das betrifft die ehrenamtliche Tätigkeit im Seniorenkontext gar nicht mehr.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Heute Vormittag wurde schon angemerkt, dass man, wenn man im reiferen Alter ist, manchmal seine Kompetenzen überschreiten kann, weil man beruflich nicht mehr sonst wo hinkommen will. - Herr Knabe hat das Wort.

**Herr Knabe:**

Ich fasse mich kurz. Ich bin etwas enttäuscht, dass man sich nicht auf die Formulierungen im Sinne von „inklusiv“ in der UN-Behindertenrechtskonvention festlegt; denn die Generation der älteren Menschen ist mehrheitlich doch auf irgendeine Art und Weise behindert.

Man sollte, wenn selbst unser Sozialminister Bischoff das Wort „inklusiv“ mit ins Boot nimmt, einmal darüber nachdenken, dass mit dem Begriff nicht nur Menschen mit Behinderungen gemäß der UN-Behindertenrechtskonvention gemeint sind, sondern - das partizipationsmäßig überdimensional - Menschen aller möglichen Gruppen einschließlich der jetzt im Land aufgenommenen Flüchtlinge.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Danke schön, Herr Knabe. - Es ist wichtig, dass immer wieder daran erinnert wird, auch bei diesem Thema. - Herr Dr. Albrecht, bitte.

**Herr Dr. Albrecht:**

Die Landesseniorenvertretung wünscht sich einen Preis für Senioren. Das ist auch gut begründet, zum Beispiel damit, dass das sozusagen der Erfassung des Engagements von Älteren dient, dass es der Öffentlichkeitsarbeit für das Engagement Älterer dient, dass es eine Vorbildfunktion für andere Ältere erzeugt, um diese zu Engagement zu motivieren, und dass sich in der Folge auch das Altersbild in der Gesellschaft verändert, wenn man Ältere prämiiert. - Das beinhaltete die erste Vorlage.

Die zweite Vorlage ist die nunmehr vorliegende Beschlussvorlage unserer Arbeitsgruppe. Die Diskussion dazu ging eher dahin, zu sagen: Die Frage ist nicht, wer sich engagiert, sondern wie das Miteinander der Generationen gestärkt wird. Die Arbeitsgruppe könnte damit leben, wenn auch ein Jüngerer, der in der Lage ist, uns Ältere von den Hockern zu reißen und mit einzubinden, den Ehrenamtspreis verliehen bekommen

könnte. Ich hoffe, diese Beschlussvorlage wird gleich von uns allen beschlossen werden.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Danke sehr, Herr Dr. Albrecht. - Wir werden jetzt so verfahren, dass wir zunächst über den Änderungsantrag zu Punkt 2 abstimmen, den darin enthaltenen Satz hinter dem Wort „auszuloben“ mit den Worten „unter Berücksichtigung der Bevölkerungszusammensetzung“ zu ergänzen.

Wer dieser Ergänzung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind einige. Wer ist dagegen? - Das sind auch einige. Wir werden wohl auszählen müssen. Die anderen enthalten sich der Stimme, ja? - Gut. Wir müssen auszählen. Wer dem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich nochmals um das Handzeichen. - 13. Wer ist dagegen? - Das sind elf. Die Stimmenthaltungen hatten wir schon gezählt. Das Abstimmungsergebnis lautet 13 : 11 : 4 Stimmen. Damit ist der Änderungsantrag mit knapper Mehrheit angenommen worden.

Der Punkt 2 in der Beschlussempfehlung der Arbeitsgruppe 2 lautet somit:

*„einen Ehrenamtspreis für generationenübergreifend ehrenamtlich Tätige auf kommunaler und Landesebene für besondere Leistungen im Ehrenamt auszuloben unter Berücksichtigung der Bevölkerungszusammensetzung.“*

Ich lasse jetzt über den Punkt 1 und über den Punkt 2 in der Beschlussvorlage verbunden abstimmen. Wer den beiden Punkten zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Niemand. Wer enthält sich der Stimme? - Bei wenigen Stimmenthaltungen ist die Beschlussvorlage mit der entsprechenden Ergänzung mehrheitlich angenommen worden. Wir haben die Beschlussvorlage der Arbeitsgruppe 2 damit beschlossen.

Wir kommen zur **Arbeitsgruppe 3**. Diese hat sich mit dem Thema „**Politische Partizipation an der gesellschaftlichen Entwicklung durch Ältere und Jüngere**“ beschäftigt. Die Beschlussvorlage der Arbeitsgruppe 3 liegt Ihnen vor.

Berichterstatter der Arbeitsgruppe 3 ist Herr Professor Schöne. Bitte sehr, Herr Professor Schöne, Sie haben das Wort.

**Herr Prof. Dr. Schöne, Berichterstatter der Arbeitsgruppe 3:**

Von den anwesenden 26 Teilnehmern an dieser Arbeitsgruppe wurden die folgenden Inhalte aus der Beschlussvorlage, aber auch übergreifende neuen Themen zur Seniorenpolitik diskutiert.

Zunächst wurde eine neue Frage aufgeworfen, die für uns alle relevant ist: Gibt es eine Definition des Rechtsbegriffs „Seniorenrelevanz“? Wie kommen wir gegebenenfalls dazu? Denn es gab bei den Auslegungen des Begriffes insbesondere auf der kommunalen Ebene, auf der Landkreisebene, aber auch anderswo immer wieder unterschiedliche Interpretationen dazu, ob ein Thema, das hier und jetzt in einer bestimmten Beratung behandelt wird, seniorenrelevant ist, weshalb die Seniorenvertreter berechtigt sind, darüber abzustimmen.

Wir haben uns in der Arbeitsgruppe 3 nach längerer Diskussion darauf verständigt, in einem nächsten Schritt erst einmal die Fragen zu klären: Inwieweit ist dieser Begriff in den vorhandenen Kommunalverfassungen enthalten? Gibt es dazu schon Positionen oder fixierte Dinge bis dahin, auf dem Klageweg eine gerichtliche Klärung zu realisieren? Ich habe vorgeschlagen, die Ergebnisse dieser Klärung in die geplante Handreichung der Landesseniorenvertretung mit aufzunehmen. Es bedarf auch dann einer Klärung, wenn es eine Formulierung gibt, die die Mitwirkung der Seniorenvertreter ausschließen könnte.

Der zweite Punkt beinhaltet den Hinweis auf die Umsetzung von unterstützenden Maßnahmen durch die kommunalen und Landesseniorenvertretungen auch dann, wenn wir ein Landesmitwirkungsgesetz haben, und den Hinweis darauf, dass wir die Motivation der Landräte und anderer Verwaltungsmitglieder, die das zum Teil noch nicht mit der notwendigen und gebotenen Wichtigkeit und Priorität sehen, erhöhen müssen.

Dementsprechend wurde an den Punkt 1, der ursprünglich wie folgt gefasst war:

*„ein ‚Gesetz zur Stärkung der Mitwirkung und Mitgestaltung der Älteren am gesellschaftlichen Leben in Sachsen-Anhalt‘ zu verabschieden“,*

der Halbsatz

*„das die verpflichtende Verantwortung der Kommunen im Land festschreibt“*

angefügt.

Diese Ergänzung ist in die Beschlussvorlage aufgenommen worden. Auf die Formulierung „Seniorenvertretungsgesetz“ ist verzichtet worden.

Zur Diskussion über die Formulierung des Punktes 3 zu den - so hatten wir es schriftlich vorformuliert - innovativen Inklusionszentren. Die Frage war hier: Was ist an dieser Stelle innovativ? Wir haben Inklusion doch schon als innovativen Ansatz.

Wir haben, weil es auch Interpretationen der Begriffe „Integration“ und „Inklusion“ gab, deutlich machen wollen, dass wir nachdrücklich um die erweiterte Formulierung des Begriffes „Integration“ sowie um die inhaltliche Ausgestaltung des Begriffes „Inklusion“ kämpfen. Gegenwärtig gibt es noch kein Modellprojekt, in dem wir ein Inklusionszentrum mit einer - wie es in unserer Begründung heißt - Verbindung von Wohnen, Arbeiten und Leben haben. Deshalb ist die Bezeichnung „innovative Inklusionszentren“ mit einer kurzen Erläuterung in der Begründung beibehalten worden. Das ist ein Punkt, den Herr Dr. Albrecht bereits angesprochen hat.

Wir empfehlen dringend - heute war es in der Kürze der Zeit nur möglich, eine geänderte Beschlussvorlage vorzulegen -, die Begründung in der Umsetzung und in der Prüfung durch den Landtag beizuziehen; sonst wird es den Landtagsabgeordneten im weiteren Verfahren schwerer fallen, das eine oder andere zu verstehen und entsprechend zu interpretieren.

Ich komme zu Punkt 4, der neu ist. Es gibt einen Beschluss des Landtages aus dem Jahr 1994, einen Landesseniorenbeauftragten bzw. eine Landesseniorenbeauftragte zu berufen. Dieser Beschluss ist bis heute nicht umgesetzt worden. Das wussten wir nicht. Wir haben das deshalb als neuen Punkt aufgenommen.

Der Punkt 4 lautet nunmehr:

*„einen Landesseniorenbeauftragten oder eine Landesseniorenbeauftragte zu berufen - Beschluss des Landtags vom 22. November 1994 - zum schnellstmöglichen Zeitpunkt.“*

Wir hoffen, dass die Berufung dieses Beauftragten nach einem Zeitraum von nunmehr einundzwanzig Jahren, den wir bis heute gebraucht haben, schnellstmöglich erfolgen wird. - Das waren die Punkte aus der Diskussion in der Arbeitsgruppe 3.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Es gibt noch eine Veränderung

**Herr Prof. Dr. Schöne:**

Entschuldigung. Habe ich etwas vergessen?

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

in Punkt 2.

**Herr Prof. Dr. Schöne:**

Ach ja, danke. - Wir haben den Punkt 2 um noch einen Anstrich ergänzt. Wir hatten uns in dem ersten Teil der Beratung zu dem Punkt vorrangig auf die Hochschulen konzentriert und hatten als weiteren Anstrich noch aufgenommen:

*„die Förderung der Zusammenarbeit mit anerkannten Einrichtungen und Institutionen der Erwachsenenbildung und Hochschulen in Sachsen-Anhalt.“*

Hintergrund der Diskussion ist, dass auch die Volkshochschulen und viele andere Einrichtungen, etwa Urania, die Evangelische Erwachsenenbildung Anhalt und die Katholische Erwachsenenbildung im Land Sachsen-Anhalt e. V., anerkannte Träger der Erwachsenenbildung sind.

Die Hochschulen sind keine anerkannten Träger der Erwachsenenbildung. Bildungsangebote für Ältere an den Hochschulen werden demzufolge nicht aus dem Topf der Erwachsenenbildung für die Erwachsenenbildungsträger bezahlt.

Es liegt im Ermessen der Hochschulleitungen, ob und in welchem Umfang Älteren an den Hochschulen Bildungsangebote unterbreitet werden. Es gibt viele Hochschulen, die da etwas tun. Diese regeln das ganz unterschiedlich. Es ist abzusehen, dass die Finanzierung ein immer größeres Problem für die Hochschulen wird. Deshalb haben wir den zitierten Passus in die Beschlussvorlage aufgenommen.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Danke sehr, Herr Professor Schöne, für die Berichterstattung. - Es gibt Wünsche, einen Debattenbeitrag zu leisten.

**Herr Herold:**

Nur eine Kleinigkeit: In Punkt 1 ist der neue Halbsatz als Relativsatz angeschlossen; deshalb muss das kausale „dass“ durch den Artikel „das“ mit nur einem S ersetzt werden.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Das stimmt.

(Abg. Frau Görke und Herr Viezens melden sich zu Wort)

**Herr Herold:**

Bitte prüfen Sie, ob in Punkt 3 bei der Aufzählung der Menschen mit besonderen Bedarfen die Wörter „sowie von armen Menschen“ gestrichen werden können. Das ist für mich nicht verständlich. Es gibt Arme an Bildung, es gibt Arme an Geld, es gibt Arme an sozialen Kontakten. Es gibt viele Arme, die wir nicht alle benennen können. Wir haben in dem Text weiter vorn „mit besonderen Bedarfen“ zu stehen; das dürfte reichen. - Danke.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Sie wollen die Wörter „sowie von armen Menschen“ gestrichen haben.

**Herr Herold:**

Ja, bitte.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Eine weitere Wortmeldung kam von Frau Görke. Danach ist Herr Viezens an der Reihe. Frau Görke, bitte sehr.

**Abg. Frau Görke:**

Danke, Frau Präsidentin. - Herr Professor Schöne hat dargelegt, wie die Arbeitsgruppe 3 zu dem Wort „innovativ“ in Punkt 3 gekommen ist. Ich bin, ehrlich gesagt, der Ansicht, dass Exklusion bzw. dieses Separieren ein Eingriff in eine natürliche Ordnung ist, dass Inklusion das Althergebrachte und auch das Gewollte ist, also eigentlich nur ein Korrektiv darstellt und keinen Erneuerungsprozess, sondern etwas, das gewollt und natürlich ist. All das, was wir zwischendurch nicht gemacht haben, indem wir es einfach nicht beachtet haben, Barrierefreiheit oder so, ist für mich ein Eingriff in eine natürliche Ordnung.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Das muss sich ein Vertreter der Senioren zu eigen machen und einen entsprechenden Antrag stellen. Die Abgeordneten sind hier nicht antragsberechtigt; sie können lediglich ihre Position darlegen. - Herr Viezens, Sie sind an der Reihe.

**Herr Viezens:**

Ich möchte zur Berufung eines Landesseniorenbeauftragten zum schnellstmöglichen Zeitpunkt gemäß Punkt 4 der Beschlussvorlage anmerken, dieser Zeitpunkt ist der Sankt Nimmerleinstag. Man möge klarstellen, in welcher Wahlperiode die Berufung

passieren soll, und einen Zeitraum festlegen, in dem das erfolgen soll. „Schnellstmöglich“ ist der Sankt-Nimmerleins-Tag.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Herr Rölke, bitte.

**Herr Rölke:**

Zu Ihnen, Herr Viezens: Ich glaube kaum, dass wir den Mitgliedern des Landtages vorschreiben können, in welcher Legislaturperiode die Berufung eines Landesseniorenbeauftragten beschlossen werden soll. Sie haben das schon beschlossen; das muss lediglich noch umgesetzt werden. Sie müssen einfach ihre Hausaufgaben machen.

Zur Frage der Inklusion: Wenn man Inklusion möchte, muss man auch die finanziellen Voraussetzungen dafür schaffen. Wenn man die Voraussetzungen aber nur halbherzig schafft, werden wir immer auf einem Nebengleis fahren.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Herr Knabe.

**Herr Knabe:**

Noch zu der Frage der Inklusion, falls das den Abgeordneten, vielleicht auch einigen der anderen Anwesenden nicht bekannt sein sollte: Der Begriff „Inklusion“ kommt aus der UN-Behindertenrechtskonvention. Diese Konvention wurde im Jahr 2009 vom Deutschen Bundestag per Beschluss anerkannt und wird erst im Jahr 2017 umgedeutet. Bisher ist man davon ausgegangen, dass sich der Begriff „Inklusion“ allein auf Behinderte bezieht. Das ist ein neuer Begriff. Der gilt für alle, nicht nur für einen Teil der Menschen.

Ich sage das so deutlich, weil jetzt gesagt wird, das betrifft nur einen Teil der Menschen, gilt also nicht für jeden. Das gilt für alle - ich betone: für alle! Dazu zählen auch Personen mit Migrationshintergrund, sprich Flüchtlinge, die in unser Land kommen. Ich unterstütze diesen Antrag, auch wenn Einige vielleicht sagen, sie greifen das nicht auf, weil sie mit dem Begriff „Inklusion“ nichts anfangen können. Die sollten sich genau kundig machen; tut mir leid.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Frau Zoschke.

**Abg. Frau Zoschke:**

Danke, Frau Präsidentin. - Ich war in der Arbeitsgruppe 3 und dort für die Kompromisse zuständig. Zu dem Kompromiss, den Begriff „innovative Inklusionszentren“ beizubehalten, und zu den Gründen für diese Entscheidung - es gab ja auch den Antrag, den Begriff zu erweitern; ich will versuchen, das aus meiner Sicht zu erklären -:

Das Wort „innovativ“ haben wir deswegen beibehalten, weil es mit einem Inklusionszentrum bisher keine Erfahrungen gibt und weil wir vieles machen können, das meiste aber immer noch besser. Das Wort „innovativ“ soll in dem Beschluss stehen bleiben, damit wir bei der Gestaltung von Inklusionszentren so viel wie möglich an Erfahrungen und an Ideen einbringen. Die Inklusionszentren sollen wachsen. Das, was als innovatives Inklusionszentrum installiert wird, soll nicht die Spitze des Eisberges sein, sondern im Grunde genommen der Boden, auf dem sich ganz viel entwickelt. Deswegen haben wir das Wort „innovativ“ in der Beschlussvorlage beibehalten.

Wir haben uns dafür entschieden, auch das Wort „Inklusionszentren“ beizubehalten, weil, Herr Knabe, der Begriff „Inklusion“ nicht nur den Abgeordneten, sondern allen Teilnehmern am Seniorenforum sehr wohl bekannt ist. Wir wissen auch um die Schwierigkeiten, die es damit gibt. Dennoch ist das eine Herausforderung für uns alle, die wir annehmen. Deswegen bleiben wir bei dem Begriff „innovative Inklusionszentren“.

Zu dem salomonischen „zum schnellstmöglichen Zeitpunkt“. Uns ist klar, dass die laufende Legislaturperiode noch etwa ein halbes Jahr dauert und dass wir bis zu deren Ende keine Bäume mehr ausreißen können. Wenn das, was Sie dazu beschließen, nicht nur für diese Legislaturperiode, sondern auch für die nächste Legislaturperiode gelten würde, könnte das zu Beginn der nächsten Legislaturperiode umgesetzt werden; das ist der frühestmögliche Zeitpunkt, zu dem das umgesetzt werden kann. Sie sollten die Abgeordneten zu gegebener Zeit daran erinnern, damit diese das nicht vergessen.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Der Beschluss des Landtages zum Landesseniorenbeauftragten scheint in Vergessenheit geraten zu sein, wenn dieser im Jahr 1994 gefasst, jedoch bis heute nicht umgesetzt worden ist.

Herr Knabe, wollen Sie den Antrag stellen, das Wort „innovative“ in Punkt 3 der Beschlussvorlage der Arbeitsgruppe 3 zu streichen? Was war Ihre Intention?

(Herr Knabe nickt)

- Gut. - Es gibt also zwei Änderungsanträge zu Punkt 3. Wir haben den Antrag von Herrn Knabe, das Wort „innovative“ in Punkt 3 zu streichen. Der Punkt würde dann mit

dem Wort „Inklusionszentren“ beginnen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Der Antragsteller. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Damit hat dieser Antrag keine Mehrheit gefunden. Es bleibt somit bei der Bezeichnung „innovative Inklusionszentren“.

Des Weiteren wurde beantragt, in Punkt 3 die Worte „sowie von armen Menschen“ zu streichen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sieht nach einer Mehrheit aus. - Wer ist dagegen? - Eine Gegenstimme. Wer enthält sich der Stimme? - Eine Stimmenthaltung. Damit ist der Antrag angenommen worden, die Worte „sowie von armen Menschen“ in Punkt 3 der Beschlussempfehlung der Arbeitsgruppe 3 zu streichen.

Ich frage Sie, ob ich jetzt über alle Punkte in der Beschlussvorlage der Arbeitsgruppe 3 verbunden abstimmen lassen kann. Erhebt sich hiergegen Widerspruch? - Das sehe ich nicht. Dann stimmen wir über die Beschlussvorlage in der geänderten Fassung ab. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Niemand. Wer enthält sich der Stimme? - Niemand. Damit ist die Beschlussvorlage mit den beschlossenen Änderungen angenommen worden.

Die Beratung über alle Themen der drei Arbeitsgruppen ist damit erledigt; wir haben die Beschlüsse dazu gefasst.

Ministerpräsident Herr Dr. Haseloff hat mitteilen lassen, dass er auf dem Weg ist und hier gegen 15.15 Uhr eintreffen wird. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle Informationen dazu geben, wie mit Ihren Beschlüssen weiter verfahren wird, damit das erledigt ist. Wir werden danach in eine kurze Pause eintreten und die Beratung danach mit dem Schlusswort fortsetzen. Mir ist bekannt, dass hier nach dem Schlusswort des Ministerpräsidenten noch mehr passieren soll. Ich bitte Sie im Namen des Ministerpräsidenten um Geduld.

Ich hoffe, Sie haben doch einige Anregungen mitnehmen können. Ich hoffe auch, dass die Damen- inzwischen sind es nur noch Damen - Abgeordneten so manche Anregung in die Fraktionen mitnehmen können.

Es wird wie folgt weiter verfahren: Die schriftlichen Fassungen der Beschlüsse werden von der Landtagsverwaltung ausgefertigt und danach allen Mitgliedern des Landtages zur Einbeziehung in ihre parlamentarische oder auch in ihre außerparlamentarische Arbeit, die jetzt ansteht, zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus werden sie der Landesregierung zur Kenntnis gegeben mit der Bitte, dass in einem Zeitraum von acht Wochen mitgeteilt wird, was sie auf der Grundlage der heute von Ihnen gefassten Beschlüsse unternehmen oder veranlassen wird bzw. welche weiteren Vorstellungen sie hat. Diese Mitteilung der Landesregierung wird zugegebener Zeit allen Mitgliedern des Landtages sowie dem Ausschuss für Arbeit und Soziales zur Kenntnis gegeben.

Ich schlage vor, jetzt fünf Minuten Luft zu holen, bis der Ministerpräsident hier ist.

(Herr Prof. Dr. Schöne meldet sich zu Wort)

- Herr Professor Schöne, wenn Sie einen anderen Vorschlag haben, als fünf Minuten Luft zu holen, können Sie gern das Wort ergreifen.

**Herr Prof. Dr. Schöne:**

Ich bezweifle, dass eine fünfminütige Pause viel bringt. Ich frage mich - ich habe auch die Landessenorenvertretung maßgeblich mit beraten -, ob es nicht ermöglicht werden sollte, im Rahmen künftiger Seniorenforen - es ist ja auch eine neue Qualität, die wir mit diesem 8. Landessenorenforum haben - eine Rückkopplung vom Landtag zu bekommen, wie wir die Interessen der Senioren in diesem Rahmen noch besser vertreten können, wie eine noch bessere Wirkung des Seniorenforums zu erzielen ist, aber auch die Organisation und die Durchführung des Forums verbessert werden können. Wir haben sonst keine Möglichkeit, ein Feedback vom Landtag zu erhalten, um eine Rückinformation zu haben. Wir haben auch schon überlegt, das Forum für Jüngere zu öffnen, um eine Kooperation mit diesen zu ermöglichen. Ich schlage vor, jetzt nicht in eine Pause einzutreten, sondern die Zeit zu nutzen, um derartige Anregungen aufzunehmen.

Ich möchte - das ist noch nicht gesagt worden - all denjenigen ganz herzlich danken, die an diesem Forum in der Vorbereitung und in der Durchführung aktiv mitgewirkt haben.

(Beifall)

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Herr Professor Schöne, ich wollte eine Danksagung noch nicht aussprechen, weil sich das wie ein Schlusswort anhört.

Ich würde gerne Ihre Anregung aufgreifen, dass aus Ihren Reihen Vorschläge unterbreitet werden können. Es ist ja in sehr vielen Beiträgen heute der generationenübergreifende Aspekt in den Mittelpunkt der Debatte gerückt worden. Wenn es Wortmeldungen für Anregungen gibt, dann könnten Sie die jetzt äußern. Ansonsten steht der Landessenorenrat für jede Anregung offen.

Ich habe an einigen Landessenorenforen teilgenommen und fand es immer sehr angenehm, wie Vertreter der Politik, der Wissenschaft und der Praxis darin miteinander diskutiert haben.

Ich sehe keine Wortmeldungen. Ich würde es nicht in die Länge ziehen und Sie sozusagen nötigen wollen, Position zu beziehen.

Wir gehen davon aus, dass Ministerpräsident Herr Dr. Haseloff in Kürze eintrifft. Bis dahin haben Sie nun die Möglichkeit, noch einmal miteinander zu kommunizieren.

Unterbrechung: 15.09 Uhr.

Wiederbeginn: 15.16 Uhr.

### **Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Nehmen Sie bitte Platz, der Ministerpräsident kommt.

(Ministerpräsident Herr Dr. Haseloff betritt den Plenarsaal)

- Herr Ministerpräsident, wir begrüßen Sie recht herzlich im 8. Seniorenforum im Landtag von Sachsen-Anhalt. Ich bitte Sie, das Schlusswort zu halten, weil wir mit allen anderen Teilen des Forums durch sind. Wir haben eine sehr konstruktive, aber nicht langatmige Diskussion geführt. Bitte sehr.

### **Schlusswort des Ministerpräsidenten**

#### **Ministerpräsident Herr Dr. Haseloff:**

Danke, Frau Präsidentin. - Verehrte Abgeordnete! Herr Rechtenbach! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bitte um Verständnis dafür, dass ich ein paar Minuten später gekommen bin als ursprünglich geplant. Wir hatten heute eine Kabinettsitzung in Dessau-Roßlau. Man hat es nicht in der Hand, wie lange das dauert. Wir haben heute zwei Stunden allein über kommunale Themen und anschließend über das Thema der Flüchtlingsunterbringung und all die Dinge, die in dem Zusammenhang auch in den Regionen eine große Rolle spielen, beraten; das musste bis zum Schluss durchgearbeitet werden.

Ganz herzlichen Dank für die Einladung. Mir bleibt jetzt das Schlusswort, was einem eigentlich nur zusteht, wenn man an einem solchen Forum ganztägig teilgenommen hat und demzufolge das, was diskutiert wurde, zusammenfassend würdigen und als Auftrag übernehmen kann. Es war mir aufgrund des Kabinettsstages immer dienstags leider nicht möglich, an dem heutigen Forum von Beginn an teilzunehmen. Trotzdem nehme ich Ihre Anregungen gern auf und halte das Schlusswort.

Ich weiß, dass Sie hart und konstruktiv diskutiert haben. Wahrscheinlich haben Sie eine ganze Reihe von Beschlüssen erarbeitet, die Sie mir und damit der Landesregierung übergeben wollen mit der Bitte um Berücksichtigung, Bearbeitung, Umsetzung

oder gegebenenfalls strategische Weiterentwicklung mit Ihnen oder mit den Strukturen, die Sie nicht nur in Gang gesetzt haben, sondern auch schon viele Jahre pflegen. Ganz herzlichen Dank für dieses Engagement und für das, weshalb Sie hier zusammengekommen sind.

Ich weiß wie Sie, seit dem Jahr 1999, das die Uno zum „Internationalen Jahr der Senioren“ ausgerufen hat, ist es zur guten Tradition geworden, Seniorenforen durchzuführen. Dieses Forum findet im Landtag von Sachsen-Anhalt heute zum achten Mal statt; das ist gut so.

Wenn man sich die Bevölkerungsentwicklung anschaut, stellt man fest, dass die Senioren quantitativ ein wesentlicher Bestandteil unserer Gesellschaft sind. Auch ich weiß seit knapp über einem Jahr, was die Anliegen dieser Bevölkerungsgruppe sind. Seitdem bekomme ich von meiner Partei regelmäßig die Zeitung der Senioren-Union; denn ab dem 60. Lebensjahr geht das los. Dann weiß man, dass man zur Gruppe der Senioren gehört. Sie können mich durchaus in diesem Sinne mittelbar „Willkommen im Club!“ heißen. Man steht durch diese Zeitung, die auch in anderen Parteien verteilt und bearbeitet wird, gut in den aktuellen seniorenrelevanten Themen, auch wenn man noch, wie es immer so schön heißt, aktiv im Erwerbsleben steht. Diese Lebensphase ist - ich sage das bezogen auf die Jahre, die hoffentlich noch vor mir liegen - ein sukzessiver, nahtloser Übergang in den Ruhestand, der aus verschiedenen Lebenssituationen bewältigt werden muss, auf den man sich das ganze Leben lang vorbereiten kann.

Was ist für mich an dieser Stelle wichtig, auch eingebettet in den aktuellen Hintergrund des regionalen, des auf Sachsen-Anhalt bezogenen, aber auch des deutschen und des europäischen Geschehens sowie des Weltgeschehens?

In allen Industrieländern wird sich die Demografie in die Richtung entwickeln, wie wir sie - zeitlich vorweggenommen - in Sachsen-Anhalt schon haben, vielleicht nicht ganz so drastisch, weil Wiedervereinigungs- und Transformationsprozesse so, wie wir es erlebt haben, sicherlich nicht üblich sind; in den Industrieländern gehen derartige Prozesse vermutlich schleicher und langsamer vonstatten.

Im Ergebnis kommen wir - vielleicht zeitlich verzögert - immer auf den gleichen Punkt: Es ist ein Fakt, dass wir, was die, wie es Demografen bezeichnen, Reproduktion in allen Industrieländern, vor allem aber in Deutschland, betrifft, eine nicht befriedigende Situation haben.

Da brauchen wir uns hier nicht anzugucken. Ich glaube, wir alle - zumindest ich, Sie sicherlich auch - haben alle unsere Pflichten erfüllt. Es sind eher die jungen Leute, die sich heute in der Familien- und in der Lebensplanung befinden, die nicht ausreichend Kinder zur Welt bringen, vor allem Frauen, die in besonderem Maße den Wunsch ha-

ben, Beruf, Familie und all das, was man sich idealtypisch sonst noch wünscht, in Übereinstimmung zu bringen.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass das Land Sachsen-Anhalt mit 1,41 Kindern pro Paar quasi im deutschen Durchschnitt von 1,40 Kindern pro Paar liegt. Unser Wert ist geringfügig, um ein Hundertstel besser, was erst in mehreren hunderttausend Jahren dazu führen würde, dass nur Sachsen-Anhalterinnen und Sachsen-Anhalter in Deutschland übrig wären. Da dürfen wir nicht innehalten; denn 1,40 Kinder pro Paar sind einfach zu wenig.

Dass es auch anders geht, sehen wir zum Beispiel in Frankreich und in Schweden; das sind Industrieländer. In den Schwellenländern und den weltweit insgesamt existierenden 181 Nationen sieht das anders aus.

Was kann man tun? Es gibt einen ganz anderen Ansatz als der Ansatz, über den Sie heute diskutiert haben. Unsere Jahrgänge können Mut machen. Wir sind in Zeiten gestartet, in denen es, glaube ich, schwieriger war, in denen wir materiell - zumindest mehrheitlich; man muss sehen, dass Mittelwerte nicht immer das Einzelschicksal wiedergeben; ich sage das jetzt gesamtgesellschaftlich - sicherlich einen niedrigeren Lebensstandard hatten und trotzdem Familienplanung dazugehörte, ganz normal war und gefördert wurde.

Zu DDR-Zeiten, das wissen wir, gab es durchaus Anreize zur Familienplanung. Man wollte damals schnell eine Wohnung haben. Den Ehekredit haben wir alle gern genommen; auch das hat uns bei der Familienplanung geholfen.

Anreize zur Familienplanung sind ein Punkt, über den das Land vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung immer wieder nachdenkt. Finanzielle Stimuli haben allerdings ihre Grenzen, und zwar nicht nur in dem zur Verfügung stehenden Finanzvolumen, sondern auch in der Motivationswirkung. Das ist wie bei jeder Gehaltserhöhung: Man freut sich ein Vierteljahr lang über die letzte Erhöhung und schaut dann schon auf die nächste.

Derartige Anreize wirken oftmals nicht so nachhaltig. Das tun eher das gesamtgesellschaftliche Gefühl, das sich entwickelt, und die Alternativen, die man hat, verschiedene Lebenswege zu gehen und diese entsprechend zu planen. Deshalb sagen wir, wir müssen das Verständnis dafür, dass Kinder in unsere Gesellschaft gehören, in der Nachbarschaft, in allen Dingen, die wir erleben, von Hotels im Urlaub bis hin zu Kinderspielplätzen in Wohngebieten mit allem Drum und Dran, wieder stärken und müssen mehr vermitteln, dass das Reichtum bedeutet. Ich denke, das ist etwas, weshalb auch Sie in Ihrer Altersgruppe, die zum Teil - wie ich - schon Enkelkinder haben, sagen: Kinder sind gut, sie sind unsere Zukunft, wir brauchen sie, weil es sonst nicht weitergeht.

Weitere Punkte sind, dass wir den Generationenzusammenhalt und den, wie es so schön heißt, Generationenvertrag, auf dem unsere Sozialversicherungssysteme aufgebaut sind, wieder sehr stark in den Blick nehmen müssen, nach dem die aktiv im Erwerbsleben Stehenden faktisch die Renten erarbeiten, die diejenigen erhalten, die im Ruhestand sind, und dass das nicht nur als innerer Vertrag, sondern auch als solidarische Handlung und Haltung verstanden wird, was über alle Generationen läuft. Es gibt gute Beispiele, wie das sogar bis in das häusliche Alltagsleben hineinprojiziert wird. Ich weiß, dass der Arbeits- und Sozialminister Norbert Bischoff zum Beispiel in Halle ein Mehrgenerationenhaus als Konzept entwickelt, in dem Menschen aus verschiedenen Altersgruppen eng beieinander sind.

Wohl dem, der in seinem Umfeld noch Großeltern hat, wenn es darum geht, Kinder, Schule, Krankheit, Musikschule und vieles mehr in Übereinstimmung zu bringen und trotzdem den Job zu realisieren. Das spüren vor allem diejenigen, die in den letzten 25 Jahren weggezogen sind. Das betrifft einen meiner Söhne, der deshalb seine Großeltern nicht im Umfeld hat. Mein anderer Sohn, der in Sachsen-Anhalt geblieben ist, hat das Privileg, Großeltern im Umfeld zu haben, die er um Unterstützung ersuchen kann.

Das ist ein Grund dafür, dass wir im letzten Jahr zum ersten Mal seit 1990 mehr Rückwanderung als Abwanderung hatten. Wir haben über das gesamte Jahr 2014 gerechnet - wir werden das demnächst genau beziffern; pauschal wissen wir es schon - mehr Rückwanderung als Abwanderung zu verzeichnen gehabt. Dieser Trend ist gut, wenngleich das von der Größenordnung her längst nicht ausreicht.

Das Land Sachsen-Anhalt verliert dennoch jedes Jahr rund 16 000 Menschen. Die Anzahl der Kinder stimmt mit der Anzahl der Menschen in den Altersgruppen, die, ich sage einmal, die älteste Bevölkerungsschicht bilden, nicht überein; das ist nicht im Gleichgewicht. Das ist ein Punkt, wegen dem - Sie haben das alles sicherlich hinlänglich diskutiert - die Sozialversicherungssysteme und die soziale Betreuungsfunktion in Zukunft im politischen Alltagsgeschäft eine Rolle spielen werden. Bestimmte Planungen, Ausbildung und Investitionen in entsprechende Einrichtungen spielen eine Rolle, wenn wir uns fragen, ob wir das alles noch aus eigener Kraft hinbekommen.

Das ist übrigens auch mit Blick auf die derzeitigen Flüchtlingsströme nicht einfach. Man muss die Aufnahme von Flüchtlingen sicherlich auch politisch besser steuern, als es in der ersten Phase der Flüchtlingsströme, die nicht kalkulierbar waren, aber kommen, der Fall war.

Das Grundgesetz verpflichtet eindeutig zu Solidarität. Solidarität ist also einer unserer Grundwerte. Wir sollten das Beste daraus machen. Das gibt uns die Chance, insbesondere die Möglichkeiten zur Integration im Sinne einer Verbesserung der demografischen Struktur zu nutzen. Wenn wir alle uns anstrengen, schaffen wir das. Ich möchte

die Probleme nicht kleinreden. Es sind aber die Chancen, die wir in den Vordergrund stellen sollten. Ich danke Ihnen, auch stellvertretend für all diejenigen, die zu Ihrer Altersgruppe gehören, für das große Engagement an dieser Stelle.

Aufgrund unserer Biografien wissen wir alle vieles aus der deutschen und aus der europäischen Geschichte. Aus Erzählungen der Eltern, aber auch aus eigenen Erlebnissen ist uns bekannt, was 1989 passiert ist, was es heißt, Grenzen, Stacheldraht, Mauern, aber auch Flüchtlingsströme zu erleben. Deshalb haben wir an der Stelle eine besondere, auch historische Verantwortung und sind besonders gefordert.

Ich danke Ihnen ausdrücklich dafür, dass die Aufnahme der Flüchtlinge im Land sehr gut läuft. Ich erwähne nur die Patenschaften, die vielen Engagements, die es vor Ort gibt, die Sammelaktionen, die Begleitung zu den Behörden oder die Tätigkeit der in den Ruhestand eingetretenen Lehrerinnen und Lehrer, die ich kennengelernt habe, die sich wieder reaktivieren ließen, um in der Volkshochschule Deutschunterricht zu erteilen. All das würde ohne die Seniorinnen und Senioren nicht möglich sein, weil diejenigen, die im stressigen Berufsleben stehen, keine Zeit dafür haben, wenngleich man einiges sicherlich auch nach Feierabend oder am Wochenende machen kann.

Es ist für uns wichtig, dass wir unsere Kernaufgaben als Staat immer klar im Blick behalten; denn wir alle auf der Regierungsbank haben einen Amtseid auf die Verfassung und auf die Gesetze der Bundesrepublik Deutschland und des Landes Sachsen-Anhalt geschworen, für das Wohl der Menschen und für eine gute Entwicklung hier einzutreten.

Das impliziert, einen sozialen Standard sicherzustellen, der nicht nur im Erwerbsleben durch alle möglichen Regularien dargestellt wird, sondern auch dabei hilft, insbesondere die soziale medizinische Versorgung in unserem Land langfristig zu sichern. Auch dabei wirkt sich die demografische Entwicklung stark aus. Das wissen Sie wahrscheinlich aus Ihrem persönlichen Erleben und weil das heute mehrfach diskutiert wurde.

Wir wissen, dass wir in unserem Gesundheitssystem derzeit noch mehr Ärzte haben, als zu DDR-Zeiten auf dem heutigen Territorium unseres Landes tätig waren. Wir wissen aber auch, wie die Altersstruktur aussieht. Uns ist aus Annoncen - das kann man in den Ärzteblättern und in den Zahnärzteblättern lesen - bekannt, was an Praxisübergaben vorbereitet und momentan nicht untersetzt wird, weil die Anzahl der Hochschulabsolventen des Studiengangs Medizin, vor allem derjenigen Absolventen, die aus Sachsen-Anhalt stammen und hier bleiben wollen, nicht ausreicht. Wir wissen, dass da ein Missverhältnis besteht. Darüber haben wir mit den Rektoren und den Dekanen der beiden Universitäten und Universitätsklinik im Land gesprochen, um gemeinsam Wege zu finden, wie wir das ändern können. Das schließt Programme zur Niederlassung von Ärzten, Investitionshilfen und anderes ein. Dabei geht es auch um das Image.

Viele der Absolventen wollen in ein Oberzentrum. Es sind mehrheitlich auch in diesen Studiengängen Frauen, die im Sinne von Work-Life-Balance Beruf und Familie noch stärker durchplanen und sagen: Was bringt mir eine Niederlassung gegenüber einer abhängigen Beschäftigung in einem Krankenhaus, wo ich vielleicht doch etwas geregelte Arbeitszeiten habe und in einem Mittelzentrum und nicht auf einem Dorf lebe, wo der Schulweg und andere Dinge nicht so gewährleistet sind? Da gibt es unwahrscheinlich komplizierte Geschichten. Ich habe gerade in der eigenen Familie mit meiner Frau durch, wie so etwas läuft. Da ist man froh, wenn das funktioniert hat. Dann weiß man, welche Anstrengungen zu bewältigen sind, angefangen von der Ausbildung, die über viele Jahre läuft und erst in acht oder zehn Jahren Absolventen zur Verfügung stellt. Wir müssen das schon jetzt als Thema aufgreifen, damit das besser funktioniert.

Da ist selbst so ein Thema wie die Breitbanderschließung, über die wir heute im Kabinett mit dem Oberbürgermeister der Stadt Dessau-Roßlau bezüglich des Raums Anhalt beraten haben, wichtig. Die Breitbanderschließung ist nicht nur für die Wirtschaft von Bedeutung, weil man auf einem Dorf durchaus eine Firma haben kann, wenn man von dort aus global die Märkte bedienen kann, weil da ein Netz mit einer Datenübertragungsleistung von mindestens 50 MBit/s zur Verfügung steht, über das man Aufträge, Bewerbungen, Angebote etc. weltweit mailen und eine entsprechende Rückmeldung erhalten kann.

Die Breitbanderschließung ist auch im Zusammenhang mit Telemedizin ganz wichtig. Es wird sich wahrscheinlich nicht nur von der technologischen Entwicklung her, sondern auch vom Versorgungsgrad her nicht vermeiden lassen, dass wir noch stärker diejenigen, die jetzt in das Seniorenleben eintreten, an diese technischen Möglichkeiten heranführen und diese ausbauen. Dafür brauchen wir die Netzanbindung. Bestimmte Dinge der medizinischen Überwachung, angefangen mit dem Blutdruck bis hin zu anderen körperlichen Parametern, können telemedizinisch über Ferndiagnose beobachtet werden. Senioren müssen somit nur noch punktuell an bestimmten Stellen den Facharzt oder den Hausarzt aufsuchen, weil wir das gerade in dünn besiedelten ländlichen Räumen nicht anders hinbekommen.

Das bedeutet lebenslanges Lernen; denn es setzt voraus, dass man mit dem iPhone, mit dem iPad und mit anderen computertechnischen Neuerungen umgehen kann. Ich denke, viele hier im Raum haben das genauso im Blut wie die jungen Leute. Diejenigen, die sukzessive nachwachsen, werden das in späteren Lebensphasen noch mehr praktiziert haben als wir; denn uns stand diese Technik erst in späteren Lebensphasen zur Verfügung. Diejenigen, die die Computertechnik beherrschen, sind im Hinblick auf die Gesundheit besser zu betreuen.

Wenn man sich die aktuellen Statistiken ansieht, stellt man fest, dass die medizinische Betreuung nicht zufriedenstellend ist. Wir sind in Deutschland bei den Herzinfarkten und bei bestimmten Krebserkrankungen Spitzenreiter im negativen Sinne; das kann es

nicht sein. Aus diesem Grund haben wir zum Beispiel ein Herzinfarktregister angelegt und führen in Halle und in ländlichen Landkreisen, unter anderem in der Altmark, Tests durch, wie wir die Ursachen des Herzinfarktes ermitteln können.

Ein Herzinfarkt kann verschiedene Ursachen haben. Dazu gehört sicherlich die Lebensweise, ob die besonders gesundheitsorientiert ist; das ist ein sehr gewichtiger Faktor. Es gibt viele andere Ursachen. Das geht bis in die Rettungsdienststrukturen hinein, bei denen sich die Frage stellt: Wie lange dauert es, bis ich nach einem Herzinfarkt oder nach einem Schlaganfall im Krankenhaus bin? Ein weiterer Faktor ist, wie mein, ich sage einmal, Selbstgefühl ausgeprägt ist, ob ich mich dazu motivieren kann, vorsorglich einen Arzt aufzusuchen, oder zu lange damit warte, weil ich mir unsicher bin; das ist auch eine Frage der Aufklärung.

Viele Faktoren müssen ineinander greifen. Wir haben eine sehr gute Krankenhausdichte. In Sachsen-Anhalt gibt es bezogen auf 2,2 Millionen Einwohner die meisten Herzkliniken in Deutschland, mit den Zentren Coswig, Halle und Magdeburg und deren Umland sowie im südlichen Raum, der durch Leipzig mit erschlossen ist. Das heißt, wir verfügen eigentlich über ausreichend Kapazitäten; diese müssen aber deutlicher zum Tragen gebracht werden. Wir müssen zur Verringerung der Häufigkeit von Herzinfarkten, aber auch von anderen Erkrankungen gemeinsam daran arbeiten, Verbesserungen hinzubekommen; denn das trägt dazu bei, dass mehr Menschen unter guten Bedingungen länger leben.

Es tröstet mich immer, wenn ich einmal im Monat neben Personen, die die goldene Hochzeit feiern, Hundertjährige auszeichnen kann; das ist immer eine Freude. Man muss sich vergegenwärtigen, beim Lebensalter gibt es einen Trend nach oben. Ich habe vor einiger Zeit mit Wolfgang Böhmer darüber gesprochen, wie oft er in seiner Amtszeit so alte Menschen auszeichnen konnte. Beim Lebensalter haben wir wirklich einen Trend nach oben, weshalb man sagen kann: Wir werden Gott sei Dank immer älter; das ist schon zu erreichen. Wenn ich - das gelingt nicht immer, aber manchmal schaffe ich es doch - dann den Blumenstrauß persönlich überbringen kann, frage ich immer: Woran liegt es, dass Sie so alt geworden sind?

Ich bin zum Gratulieren einmal in ein Dorf in der Nähe von Bitterfeld gefahren. Als ich ankam, stand vor dem betreffenden Hof schon ein Chor, der singen wollte. In dem Moment fuhr ein Auto auf den Hof. Eine Person stieg aus und nahm einen Kasten mit Bier aus dem Fahrzeug. Ich fragte: Wo ist Ihr Vater, damit ich die Gratulation vornehmen kann? Darauf erhielt ich die Antwort: Wieso Vater? Ich werde heute hundert Jahre alt. Der kam wirklich noch mit dem Auto aus einem anderen Ort angefahren, hat noch Bier geholt, um es an den Volkschor zu verteilen. - Das sind natürlich Einzelfälle.

Als ich ihn gefragt habe, wie man so alt wird - man fragt ja danach, weil man selbst gern so alt werden möchte -, erzählte er mir Einiges. Ich muss ehrlich zugeben, wenn

ich das alles befolgen wollte, müsste ich Einiges in meinem Tagesablauf verändern. Das fängt damit an, die Mahlzeiten geregelter einzunehmen und mehr auf den Fettgehalt der Nahrung zu achten.

Die Mehrheit der Bevölkerung lebt bereits sehr gesundheitsbewusst. Letztendlich braucht man aber auch eine fortschrittliche Medizin und Ärzte; eine gute Versorgungsstruktur ist für uns entscheidend. Das sind Schwerpunktthemen, die bei Gesundheitsminister Norbert Bischoff in guten Händen sind. Wir versuchen, da Konsequenzen zu ziehen.

Das alles funktioniert nur, wenn wir das kommunizieren. Wir können alle möglichen Angebote haben, wir können prophylaktische Programme, alles Mögliche vorsehen. Wenn wir es nicht schaffen, das mit Ihnen gemeinsam über die verschiedenen Seniorenclubs, -vereine und -treffpunkte sowie unter Nutzung sonstiger Möglichkeiten bis hin zu Publikationen, die Sie haben, ins Land zu transportieren, kommen wir da nicht weiter. Wir sind da einfach auf Sie angewiesen. Die Politik kann auch in diesem Bereich nicht alles machen, sondern ist sehr stark auf das bürgerschaftliche Engagement angewiesen; dieses Engagement bringen Sie auf.

Ich weiß nicht, was Sie heute alles beschlossen haben. Ich weiß nicht, wo das alles gesammelt wird - Bei Ihnen, Frau Dr. Paschke?

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Sie bekommen das rechtzeitig zugestellt.

**Ministerpräsident Herr Dr. Haseloff:**

Alles klar. - Ich kann darauf an dieser Stelle also nicht Bezug nehmen. Ich verspreche Ihnen aber hoch und heilig, dass das alles von mir gelesen, an alle Kabinettsmitglieder verteilt und auch an die - ich sehe hier nur die Abgeordneten Frau Grimm-Benne und Frau Gorr; andere Mitglieder des Landtages sind nicht in dieser Runde; ich frage mich, wo die männlichen Abgeordneten sind; darüber müssen wir noch einmal reden - Damen und Herren Abgeordneten weitergereicht wird. Wir werden das in die zuständigen Fachausschüsse des Landtages bringen und darüber befinden, welche Konsequenzen wir daraus bis hinein in die Haushaltsplanung ziehen. Alles, was möglich ist, werden wir tun.

Wir wissen nicht nur, was wir an Ihnen haben, sondern auch, was wir mit Ihnen gemeinsam gestalten wollen. Ich sage es noch einmal: Dadurch, dass ich - wie es der Verteiler der Zeitschrift der Senioren-Union zum Ausdruck bringt - jetzt zum Klub gehöre, ist das auch ein Thema für mich. Wir wollen das gemeinsam gestalten. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit Ihnen.

Ich wünsche Ihnen alles Gute. Bleiben Sie gesund, agil und aktiv! Gerade in diesen Zeiten brauchen wir jeden Einzelnen und gerade Sie, die sich besonders engagieren; denn sonst würden Sie diesen Tag hier nicht verbracht haben. - Herzlichen Dank!

(Beifall)

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Danke sehr, Herr Ministerpräsident. - Ich erteile Frau Zander das Wort. Bitte sehr.

**Frau Zander:**

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Frau Dr. Paschke, ich möchte Ihnen beiden im Namen der Landessenorenvertretung gewichtige Positionen mit Empfehlungen für die weitere Arbeit und Unterstützung der Seniorenvertretungen im Land und in den Kommunen übergeben.

(Frau Zander überreicht dem Ministerpräsidenten Herrn Dr. Haseloff und der Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke jeweils eine bedruckte Stoffrolle)

Wir wünschen uns, dass Sie diese Empfehlungen - es sind nicht viele, nur 20 Punkte - mit uns unterstützen, damit sie umgesetzt werden können. Ich hoffe, dass wir das in den nächsten Jahren schaffen. Das wird in einem Jahr nicht zu leisten sein; denn das bedarf eines längeren Zeitraums. Ich glaube, das sind alles Punkte, die künftig von Interesse sein werden.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Vielleicht schaffen wir mindestens die Hälfte der Punkte bis zum nächsten Seniorenforum.

**Frau Zander:**

Das wäre schön.

**Ministerpräsident Herr Dr. Haseloff:**

Auf jeden Fall.

**Frau Zander:**

An alle anderen Anwesenden gibt es das in Form von Broschüren, die Sie mitnehmen können. Wir haben darüber in der Klausurtagung im Mai diskutiert. Das ist danach unter Berücksichtigung auch schriftlicher Stellungnahmen der Kreise überarbeitet worden.

Ich wünsche mir, dass wir alle gemeinsam daran arbeiten, das umzusetzen. - Vielen Dank.

(Beifall)

**Ministerpräsident Herr Dr. Haseloff:**

Danke schön.

**Vizepräsidentin Frau Dr. Paschke:**

Danke schön.

Ich bedanke mich recht herzlich bei allen, die hier mitgearbeitet und aktiv mitdiskutiert haben, auch bei denjenigen, die die Veranstaltung vorbereitet haben, bei der Landtagsverwaltung, bei den Vertretern der Landesverwaltung und der Wissenschaft, bei den Abgeordneten und beim Landesseniorenrat. Ich wünsche uns allen, dass wir weiter konstruktiv zusammenarbeiten. Ich verspreche Ihnen, dass sich alle Fraktionen im Landtag mit Ihren Anregungen intensiv beschäftigen werden.

Wir sind damit am Ende des 8. Seniorenforums im Landtag von Sachsen-Anhalt angelangt. Haben Sie vielen Dank und kommen Sie gut nach Hause!

(Beifall)

Schluss: 15.44 Uhr.

Verteiler:

Mitglieder des Ausschusses für Arbeit und Soziales  
Präsident des Landtages  
Landesseniorenvertretung Sachsen-Anhalt  
Fraktionen - Referent/Referentin  
Direktor beim Landtag  
Landesbeauftragter für den Datenschutz  
Dokumentation  
Ref. 21, 23

Ministerpräsident  
Ministerien und sämtliche Minister  
Chef der Staatskanzlei  
Landesrechnungshof